



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 6 (1936)

559 (1.12.1936) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-277843](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-277843)

RSUM

ie Tagel

5.30 8.30

orsch
ründgens
e Hoppe



Frau
ne
tung
hönsten
haupt bis-
n wurden!

part
gen Haare
Dialthermie
und narbentel
ärztlich geprüft
Mannheim,
Ferenrat 443 96,
71



otos
nzen
ort und Bild
R - Berlin
5.20.15 Uhr, im
helm U 1, 18 '19

ritt freil

apelle

US

etzt

ollten Sie an die
uswahl und Ger-
nkupf der Be-
chtungskörper
elektr. Geräte
benken, die Sie in
en kommenden
ochen einzu-
ufen oder ab-
eihnachts-
eschenke zu
orgen haben.
höne Auswah
günst. Preisen
den Sie in dem
eingezeichneten
ch geschäft

Phon

und Laden
Tel. 30067
432 11

Starkenpreuszbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLAU NORDWESTBADENS

Verlag u. Schriftleitung: Mannheim, P. 3, 14/15. Fernspr.-Zammel-Nr. 35421. Das „Starkenpreuszbanner“ Ausgabe A erscheint wöchentlich 12mal. Bezugspreise: Drei Monate monatl. 2,20 RM, u. 50 Pf. Erhebungsbeitrag; durch die Post 2,20 RM. (einschl. 63,6 Pf. Vertriebsgebühr) zuzügl. 72 Pf. Vertriebsgebühr. Ausgabe B ersh. wöchentlich 12mal. Bezugspreise: Drei Monate monatl. 1,70 RM, u. 30 Pf. Erhebungsbeitrag; durch die Post 1,70 RM. (einschl. 49,28 Pf. Vertriebsgebühr) zuzügl. 42 Pf. Vertriebsgebühr. Mit der Zeitung am Erscheinungsort (auch d. ddb. Gebiete) verbindl., besetzt kein Anspr. auf Entschädigung.



Anzeigen: Gesamtauflage: Die 12spalt. Millimeterzeile 10 Pf. Die 4spalt. Millimeterzeile im Textteil 45 Pf. Schwedinger und Weindorfer Ausgabe: Die 12spalt. Millimeterzeile 4 Pf. Die 4spalt. Millimeterzeile im Textteil 18 Pf. Bei Wiederholung nachst. gemäß Preisliste. Schluß der Anzeigenannahme: Frühauflage 18 Uhr, Abendaufg. 12.30 Uhr. Anzeigenannahme: Mannheim, P. 3, 14/15. Fernspr.-Zammel-Nr. 35421. Abdruck- und Vertriebsort: Mannheim. Aufschriftl. Vertriebsort: Mannheim. Postfach: Mannheim 4960. Verlagsort: Mannheim.

Abend-Ausgabe A

6. Jahrgang MANNHEIM Nummer 559

Dienstag, 1. Dezember 1936

Französisch-Marokko setzt sich zur Wehr

Araberdemonstrationen gegen die ungehemmte Volksfront-Propaganda, gegen Bolschewismus und Judentum / Man hofft auf den Sieg Francos

Die neuen Zwischenfälle in Tanger

Paris, 1. Dezember

Ueber dem nordafrikanischen Horizont ballen sich jetzt wieder finstere Wolken zusammen. Die französische Presse stößt bereits in die Alarmtrompete. Die Entwicklung der Dinge in der spanischen Protektionszone wird mit Besorgnis verfolgt und ein erster Rückschlag in der eigenen Zone wird befürchtet.

Die Vorbereitungen lassen nicht auf sich warten. In Casablanca und in der Sultanresidenz Rabat haben Araberdemonstrationen vor dem Regierungspalast stattgefunden, die von den Gendarmen auseinandergetrieben werden mußten. Diese Aufzüge richteten sich nicht etwa gegen die Person des Sultans, sondern gegen die Franzosenherrschaft im Lande, der sich der Sultan Muley Mohamed angeblich allzu willfährig zeigte, gegen die unbehinderte Volksfront- und kommunistische Propaganda und gegen die Bevorzugung der Juden. Als der Sultan kürzlich in Begleitung des französischen Residenten Fez besuchte, umdrängte ihn die Menge mit dem Rufe „Du allein bist unser Herr!“ Um Weiterungen zu vermeiden, verließ der Sultan die Stadt.

Immer neue Zwischenfälle

Die Lage ist namentlich in Tanger bedrohlich geworden. Dort entfalten die Kommunisten und spanischen roten Flüchtlinge unter dem Schutze der internationalen Verwaltung eine ungehemmte Propaganda. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht unliebsame Zwischenfälle und Zusammenstöße zu verzeichnen wären. Es begann damit, daß ein spanischer rechtsstehender Flüchtling, Ignacio Servent, der das Abzeichen der Faschisten an der Brust trug, von den Juden angegriffen und ins Meer geworfen wurde.

Zufällig liefen auch ein französisches und ein italienisches Schiff in den Hafen von Tanger ein. Die französischen Matrosen wurden von der Menge mit bolschewistischem Gruß, mit erhobener Faust, begrüßt und antworteten auch mit demselben Gruß. Die Italiener hingegen wurden beschimpft und unter Schmährufen auf Mussolini mit Steinen beworfen. Die Italiener antworteten mit Hochrufen auf Mussolini und auf den König. Nun stürzten sich die Besucher des jüdischen Kaffees Fuentes, Juden und spanische Kommunisten, auf die Italiener. Ein italienischer Offizier erhielt einen Pfeilschub ins Gesicht. Der Offizier zog seinen Säbel und verlegte einen Angreifer, einen gewissen Cohn, nicht unerheblich. Weiteres Blutvergießen konnte durch Einschreiten der Gendarmen vermieden werden.

Inzwischen scharten sich die Araber um die Italiener, brachten ihnen Ovationen dar, und wollten gemeinsam mit den Italienern die jüdischen Kaffees stürmen, da aber die Italiener befürchteten, sie würden sich zurückziehen, so

konnte die Ordnung ohne weitere Zwischenfälle wiederhergestellt werden. Tags darauf griff nun die in Tanger erscheinende jüdische Volksfrontzeitung „El Porvenir“ die islamische Bevölkerung in heftigen Artikeln an, verlangte die Bestrafung der Araber und die Unterdrückung jeder antisemitischen Regung.

Die Leidenschaften sind also entfacht. Die muslimanischen Bewohner der Tangerzone zögern nicht ihrer Hoffnung Ausdruck zu geben, daß der nationale Sieg der Spanier ihnen die Erlösung von den roten spanischen Banden und von den Kommunisten bringen wird.

Ordnung in Spanisch-Marokko

Im angrenzenden Spanisch-Marokko hat General Franco mit der roten Propaganda gründlich Schluß gemacht. Die Juden in Tetuan sind heute froh, wenn man sie in ihrem Stadtviertel, in der Juderia, ihren Beschäftigungen nachgehen läßt. Die Revolutionäre unter ihnen sind entweder geflüchtet, oder befinden sich in sicherem Gewahrsam hinter Gefängnismauern. Die Marokkaner, angefangen mit dem Kalifa, dem Vertreter des Sultans, und mit den Scheichs, sind mit der Neuordnung sehr zufrieden und haben den spanischen Generalen wiederholt ihre Sympathien ausgesprochen, und marokkanische Truppen kämpfen tapfer und freiwillig unter dem Befehl der Generale auf spanischem Boden. So hat denn die französische Volksfront mit ihrem jüdischen und kommunistischen Einschlag Grund über die Entwicklung in der spanischen Zone besorgt zu sein, sie befürchtet, daß das spanische Beispiel anstehend wirken, und daß sich bald ganz Nordafrika gegen die französischen Verwaltungsmethoden auflehnen wird.

Frankreichs Besorgnisse

Die Franzosen selbst beurteilen die Lage nicht sehr optimistisch. Die große „Revue Mondiale“ z. B. schreibt: „Die marokkanische nationalistische Bewegung beginnt genau so, wie die nationalistischen Bewegungen in der Türkei, in Syrien und in Ägypten. Ein großer Teil der



Göring appelliert an Ehre und Pflichtbewußtsein des deutschen Bauern
Ministerpräsident Göring, der Beauftragte für den Vierjahresplan, spricht auf der Abschlußtagung des vierten Reichsbauerntages in Goslar. Links: Reichsobmann Wilhelm Meinberg
Weißbild (M)

gegen die französische Verwaltung erhobenen Vorwürfe ist nur zu berechtigt, die Bürokratie hat sich breit gemacht. Wir machen uns als eingebrungene Eroberer verhaßt, in den Gebieten des Islams kommt zu der rassischen Verschiedenheit noch der religiöse Gegensatz, auf den wir nicht genügend Rücksicht nehmen. Der Marokkaner ist ein besonders gläubiger und eifriger Mohammedaner. Durch den Schuß, den wir den Juden angedeihen lassen, verletzen wir die Eingeborenen auf das tiefste. Unsere unzertrennliche Verbrüderung mit diesem Element, das dort verachtet ist, hat eine Einbuße unseres Ansehens zur Folge. Man wirft uns unsere Verbundenheit mit diesen „Parias“ vor, und wundert sich, daß wir es wagen, Faschas und Raids ohne Ehrerbietung zu behandeln.

Die „Revue Mondiale“ fügt hinzu, daß Marokko seiner ganzen Struktur nach ein Feudal-

staat sei und nicht die geringste Reigung zeige, sich durch Volksfrontmethoden oder durch kommunistische Propaganda beglücken zu lassen, die zu nichts anderem als zu Unruhen, fanatischen Erhebungen und Protesten führen könnten.

Spanier und Marokkaner ausgehöhlt

Rote Aufwiegler haben vergeblich versucht, im spanischen Marokkogebiet, im Rücken der Armeen, einen Aufstand anzuzetteln. Zwischen Spaniern und Marokkanern scheint das Kriegselbendgültig begraben zu sein, zumal, da die Spanier die unruhigen Riffstämme hinter Mauern im unwegsamen Gebirge vollkommen in Ruhe lassen und sich nicht in die Stammesfehden einmischen. Die Spanier achten das Eigenleben der Mauren und Berber, die ihnen dafür durch ihre Treue in der gemeinsamen Abwehr der roten Horden und der bolschewistischen Zersplitterer Moskaus danken. U. S.

Riesenfeuer zerstörte Londons Kristallpalast

90 Schlauchleitungen konnten das Toben des Brandes nicht eindämmen / Der Bau zerstört

(Drahtbericht unsere Londoner Korrespondenten)

London, 1. Dezember

London erlebte in dieser Nacht das gigantische Schauspiel eines Riesenbrandes: Der Kristallpalast im Stadtteil Sydenham wurde im Lauf des Montagabends durch ein ungeheures Schladenseuer vollständig vernichtet. Zwischen 20 und 21 Uhr WGS wurde der Brand entdeckt, der sofort den ganzen Bau in Flammen hüllte. In einer Stunde

war die gesamte Feuerwehr von London aufgebotsen und an der Brandstätte erschienen. Alle Bemühungen, dem Brand Einhalt zu tun, erwiesen sich jedoch als vergeblich. Der Mittelbau stürzte schon nach 1 1/2 Stunden in sich zusammen, und inzwischen ist fast das gesamte clefste Bauwerk nur noch ein ungeheurer Trümmerhaufen aus geschmolzenem Stahl und geschmolzenem Glas.

Wegen der Gefahr des Einsturzes wurden sämtliche Häuser in der Umgebung des Bauwerks geräumt. Eine riesige, nach Hundertausenden zählende Menschenmenge hatte sich angesammelt, um Zeuge des Schauspiel zu sein. Dabei kam es zu einem aufregenden Schauspiel. Ein Flugzeug, das zu Lichtbildaufnahmen aufgestiegen war, geriet in die aufsteigende heiße Luft und entging nur mit Mühe einem Absturz.

Das Feuer verbreitete sich in den ungeheuren

Räumen mit unglaublicher Geschwindigkeit, und schon innerhalb der ersten Stunde war das Mittelstück des Raumes in riesigen Hauchwolken zusammengebrochen. 400 Feuerwehrleute mit 90 Schlauchleitungen versuchten dem Feuer Einhalt zu gebieten. Es gelang ihnen vereinteten Bemühungen, wenigstens im südlichen Teil des riesigen Baus einige wertvolle Apparate der Fernschiedtechnik zu retten. Ähnliche Einrichtungen in anderen Teilen des Gebäudes sind jedoch ein Raub der Flammen geworden. Zerbrochen wurde u. a. auch die berühmte Orgel und handgeschriebene unerschöpfliche Kompositionen von Gandel.

Ein brennender Glasberg

Der Brand glück mit den Millionen von Spiegeln und Glasblöcken, die den Schein reflektierten, einem riesigen brennenden Glasberg. Während des Brandes ereigneten sich auch nach übereinstimmenden Aussagen drei schwere Explosionen. Da der Kristall-Palast etwas erhöht stand, konnte das Feuer von Millionen von Menschen nicht nur in London, sondern auch in der Umgebung gesehen werden. Personen sind bei dem Brande nicht ums Leben gekommen, jedoch ist der Schaden ungeheuer groß, wenn er auch durch Versicherung gedeckt ist.

Gegen Mitternacht mußte die Feuerwehr ihre Bemühungen aufgeben, dem Riesengebiet Einhalt zu tun, sie überließ den Brand sich selbst. Das geschmolzene Glas, das aus dem Gebäude herausfloß, drängte sie überdies schrittweise zurück.

Wie in München

Der Brand des Londoner Kristallpalastes hat einige Ähnlichkeit mit der Brandkatastrophe, die vor einigen Jahren der Münchener Glaspalast zum Opfer fiel. In beiden Fällen machte das durch die riesige Hitze zum Schmelzen gebrachte Glas jeden Versuch zur Löschung des Brandes aussichtslos. — Der Londoner Kristallpalast, im Jahre 1851 für die damalige Weltausstellung gebaut, galt lange als eine der größten Sehenswürdigkeiten der englischen Hauptstadt. Groß ist die Zahl der Kunstwerke, die er beherbergt hat; für den heutigen Geschmack wirkte das Gebäude indessen recht altmodisch und hatte kaum einen baugeschichtlichen Wert.

Der Simplon-Expreß hatte einen Unfall
Gefahrvollen Überfahrt

Waldau, 1. Dezember.
Der Simplon-Expreß erlitt unweit von Vaduz einen Unfall, der glücklicherweise ohne schwerere Folgen geblieben ist, aber sehr gefährlich hätte ausfallen können. Der Lokomotivführer bemerkte in einer Kurve, daß sich vor ihm auf der Strecke ein Gefährt befand. Er gab sofort Gegenampel, konnte aber den Zug nicht mehr zum Halten bringen, so daß die Maschine das Hindernis überrollte. Der Streckenaufseher hatte sich im letzten Augenblick durch Abpringen von dem Karren retten können. Es dauerte mehr als eine Stunde, bis der zertrümmerte Gefährtswagen unter den Rädern der Lokomotive hervorgeholt werden konnte. Der Unfall entstand dadurch, daß der Streckenaufseher von der jahresplanmäßigen Vorderlegung des Zuges keine Kenntnis bekommen hatte.

Nationalsozialistische Kampfspiele

Im Rahmen der Reichsparteitage / Vom Führer angeordnet

Berlin, 1. Dezember.

Der Führer und Reichsführer hat folgende Anordnung erlassen:

1. In Verfolg meiner Proklamation beim Reichsparteitag der Ehre schaffe ich hiermit für die künftigen Reichsparteitage die Nationalsozialistischen Kampfspiele.

2. Träger dieser Kampfspiele in Vorbereitung und Durchführung ist die SA.

3. Die erforderlichen Ausführungsbestimmungen erlasse ich nach den Vorschlägen des Stabschefs der SA. Der Reichsportführer wird als Sportreferent der Obersten SA-Führung zur Mitarbeit bestimmt. Der Stabschef unterrichtet mich fortlaufend von den geplanten Maßnahmen.

Stabschef Luhe schreibt zur Verfügung des Führers über die Nationalsozialistischen Kampfspiele bei den künftigen Reichsparteitagen: Die Nationalsozialistischen Kampfspiele werden, so wie die andern großen Veranstaltungen der Reichsparteitage der Ausdruck eines im Na-

tionalsozialismus verankerten neuen Lebens- und Gestaltungswillens sein. Während also in den gewaltigen Kongresshallen die geistige Elite der Nation ihr Olympia feiert, werden künftig in steigendem Maße die kämpferischen Kräfte des Volkes zu Wettkämpfen sportlicher und wehrsportlicher Art antreten.

Die körperliche Erziehung im völkischen Staat ist nicht Sache des einzelnen, auch nicht eine Angelegenheit, die in erster Linie die Eltern angeht und die erst in zweiter oder dritter Linie die Allgemeinheit interessiert, sondern eine Förderung der Selbsterhaltung des durch den Staat vertretenen und geschützten Volkstums.

Mit diesem Satz hat der Führer in seinem grundlegenden Werk „Mein Kampf“ der Körpererziehung ein Programm gesetzt, das eine ewige Aufgabe sein wird, wie der Nationalsozialismus selbst.

Die geschichtlich bedingte Aufgabenstellung der SA in der Förderung, neben der geistigen beweglichen Auslese auch das körperliche Volkwerk gegen den Ansturm aller Feinde des Nationalsozialismus zu sein, löste notwendig und folgerichtig eine sportliche Selbsterziehung in den Reihen der SA aus. Die erste augenscheinliche Offenbarung dieser neuartigen kör-

Paris wiebt um Amerikas Gunst

Vor der Regelung des Kriegsschuldenproblems?

Washington, 1. Dezember (SB-Junt)

Pariser Stimmen behaupten, daß sich die Vereinigten Staaten und Frankreich grundsätzlich darüber geeinigt hätten, daß eine Regelung der Kriegsschuldenfrage rasch sei. Im amerikanischen Staatsdepartement hatte man am Dienstag allerdings noch keine Bestätigung dieser Nachricht durch den amerikanischen Botschafter in Paris, der den französischen Pressemitteilungen zufolge mit der Regierung Leon Blum über diese Angelegenheit verhandelt haben soll.

Bekanntlich haben seit dem Hoover-Moratorium sowohl Amerika wie auch Frankreich häufig den Wunsch ausgedrückt, die Frage der alliierten Schulden zu bereinigen. Bisher wurde jedoch von Paris aus die Bezahlung der vereinbarten Raten mit der Begründung verweigert, daß auch Deutschland seine Reparationszahlungen eingestellt habe und daß das Lausanner Abkommen die Alliierten daran hindere, weitere Ratenzahlungen zu leisten. Amerika hatte immer darauf geantwortet, daß es einen Zusammenhang zwischen den Reparationen und den freiwillig eingegangenen Kriegsschulden der Alliierten nicht einsehen könne.

Ein neuer Fälligkeitstermin

Am 15. Dezember werden nun weitere Zahlungen fällig, und die amerikanische Regierung sandte deshalb dieser Tage eine formelle Mitteilung für den Zahlungstermin aus. Wenn Frankreich nunmehr seinen früheren farrnen Standpunkt ändert und eine Neuregelung zu suchen sich bemüht, die zweifellos eine Wiederaufnahme der Zahlungen zur Bedingung haben würde, so liegt der Grund vermutlich darin,

daß Paris seit einiger Zeit alles versucht, die Sympathien der Vereinigten Staaten wieder zu gewinnen. Es möchte offenbar im Falle ersterer Verwicklungen in Europa auf die Unterstützung Amerikas oder zumindest auf dessen wohlwollende Neutralität rechnen können.

Der bekannte französische Journalist Bertinaz ist übrigens zur Zeit auf einer Reise durch die Vereinigten Staaten und macht dort in dem geschilderten Sinne Propaganda. Außerdem wird jede Gelegenheit benutzt, dem amerikanischen Volk zu zeigen, welch' edlen Freund es an der französischen Nation habe.

Amerika will Geld sehen

Alle diese Bemühungen scheiterten bisher jedoch an der öffentlichen Meinung der Vereinigten Staaten, die an der Ueberzeugung festhielt, daß Frankreich Amerika nur finanziell ausnützen wolle, aber nicht daran denke, seine Schulden zu bezahlen. Der amerikanische Steuerzahler habe vielmehr seit dem Jahre 1918 immer noch in Form von Sondersteuern die Kosten der gewaltigen Tribute und Anleihen an die ehemaligen alliierten Mächte abtragen müssen, während Europa, anstatt seine Schulden zu tilgen, sein Geld zur Aufrüstung verwendete.

Die französische Regierung ist aus diesen Gründen offenbar zur Erkenntnis gelangt, daß etwas geschehen müsse, um diese Einwände zu entkräften und den Boden für eine neue eventuelle Hilfe Amerikas vorzubereiten. Aus diesem Grunde gelangen seit einigen Wochen fast täglich Pariser Nachrichten in die Vereinigten Staaten, daß Frankreich ernsthaft zur Vereinigung der Schuldensfrage entschlossen sei.

perlichen Erleichterung erfolgte durch die Schaffung des SA-Sportabzeichens, das nach dem Willen des Führers von allen kämpferischen Deutschen erworben werden soll und das zur Durchführung der SA übertragen wurde.

Mit der Lösung der neuen gewaltigen Aufgabe wird die SA die Wichtigkeit des Satzes, den der Reichsführer H. G. Rosenberg prägte: „Der Kampf der SA ist die Philosophie der Tat unseres Jahrhunderts“ erneut unter Beweis stellen.

Der Befehl des Führers wird in der ganzen SA einen freudigen Widerhall auslösen und wird zur heiligsten Verpflichtung werden für den einzelnen, um an das Werk zu gehen, zum Wohle des Volkes und zur Ehre des Führers.

Eine Maßnahme zur Finanzierung des Baues der Reichsbahn

Berlin, 1. Dezember. (SB-Junt.)

Im Reichsanzeiger vom 30. November 1935 ist eine am 1. Dezember 1936 in Kraft tretende Verordnung der Reichsminister der Finanzen und des Reichswirtschaftsministers über Einkommensteuern und über Mineralölsteuer vom 24. November 1935 veröffentlicht. Durch diese Verordnung ist eine Erhöhung der Benzol- und Benzolölsteuer um 4 RM und der Mineralölsteuer um je 5 RM je Doppelzentner festgesetzt worden. Dazu kommt bei den Zöllen der sogenannte Tara-Zuschlag.

Es ist Vorfrage getroffen worden, daß der Verbraucherpreis je Liter in keinem Fall eine Erhöhung um mehr als 4 Pfennig erfährt. Unter Berücksichtigung der vorangegangenen, durch Ermäßigung der Spirituosen eingeleiteten Senkung der Reichsölpreise um einen Pfennig pro Liter ergibt sich somit eine Erhöhung der Tankstellenpreise gegenüber früher um nur 3 Pfennig je Liter, also um 9 v. H.

Diese Maßnahme wird ergänzt werden durch eine entsprechende Anpassung der Gaszölle.

Durch die Erhöhung werden Mittel zur Finanzierung des Baues der Reichsbahn beschafft.

In Deutschland wird es absehlich vermieden, Gebühren auf der Autobahn nach dem Muster anderer Staaten zu erheben. Bei der Prüfung der verschiedenen Möglichkeiten wurde als die berechtigte Maßnahme eine Zollerhöhung für Kraftstoffe betrachtet, da auf diese Weise die deutsche Kraftfahrt in ihrer Gesamtheit für die Schaffung eines vollwertigen Straßennetzes beisteuert.

In Kürze

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist in der letzten Nacht von seiner letzten diesjährigen Züchamerikafahrt zurückgekehrt und in Friedrichshafen glatt gelandet.

Nach einer Meldung der Londoner „Times“ wird die von den spanischen Volkswirtschaftlern beantragte Sitzung des Völkerbundesrates voraussichtlich Mitte nächster Woche stattfinden. Als Tagungsort wird Genf oder Paris genannt.

Die japanische Polizei verhaftete einen Mann, der ein Attentat auf Ministerpräsident Hirota geplant haben soll.

Literarische Funksendungen der Woche

Zwei Sendungen aus Mannheim / Don Quichotte wird Soldat

Ein interessantes Hörspiel war am Montagabend vom Reichsfunksender Stuttgart zu hören: „Don Quichotte wird Soldat“ (Manuskript von Josef Stauder). Das erste Bild dieser Hörspielserie ist ein Familienleben, das eine der beiden Töchter, Maria, glaubt sich dazu berufen, die Kaiserliche Marine einzuschlagen zu müssen. Die Tage gehen dahin, ohne daß irgendein Plan in die Tat umgesetzt würde. Maria, welcher im Grunde genommen nichts anderes ist als ein Arbeitslocher mit Phantasien und Leidensenden, gerät mit Gott und der Welt in Zwiezwang und ist an allem schuldig, insbesondere an der „Spitzerei mit der Uniform“, welche kein Bruder Günther als Ehrenfeld trägt. Da dieser Zustand schließlich für alle daran betroffenen Teile ausdient und unhaltbar wird, verläßt Maria ein ertöndendes großes Glück in der Fremde zu finden. Er rückt nach Spanien aus, wo er zunächst in Barcelona in einem Jirtus „Arbeiter“ findet. Der Funkbericht läßt uns hier die dramatischen Spannungen der Arena, die Verhaftung eines hoch temperierten Publikumspädagogen miterleben und gibt uns äußerst lebendig gehaltene Szenen aus dem Willen der Artisten. Nach Bewußtseinsverlust mit seinem „Obel“ hebt Maria, der verlorene Sohn, auf der Straße er schreibt an seine Angehörigen eine Postkarte des lateinischen Inhalts: „Ich lebe im legt Spanien an!“ Nach einem Wande, besser gesagt, Kamadenleben mit Detektoren und allerlei anderen, lästigen Gefährten, nimmt diesen bewundernswerten, von Idealen einer langjährigen unerschütterten Romantiker irreführenden Abenteuer im rechten Augenblick der rechte Mann beim Fragen, um diesen Don Quichotte, welcher nach keiner Zeit wieder auf die Weite zu gehen. F. V. Peter — Peter, ein weiterführender Lebenskünstler und ganzes Herz aus Stahl und Eisen, öffnet dem armen Verführten die

Augen und erzählt ihm vom neuen Deutschland, seinem Vaterland. So kehrt der deutsche „Don Quichotte“ in seine Heimat zurück, wo er in der Markschloßzone Ziel und Lohnsucht einer misserfolgten Jugenddräume findet. „Der schwarze Dabn zu Vatel“, eine futuristische Szene aus dem Jahre 1474, zeigte uns die einseitige tief bewundernswürdigen, aber geradezu verdrücklichen Folgen eines fäulnis bedrückenden Aberglaubens, wie er im Mittelalter (in diesem Falle darf man wohl mit Recht das Attribut „Hunten“ hinzuschließen) eine wahre Wäse erreichte. Ein Dabn der Frau Barbara (natürlich ist er schwarz) hat ein Vollständer-Gi gelegt. Das Ungeduld, welches diesem Gi einschließen wird, droht, der ganzen Stadt schweres Unheil zu bringen. Daber beläßt sich der Baiser Magistrat mit dieser hochwichtigen Angelegenheit und läßt das Urteil: Der schwarze Dabn wird zum Tode verurteilt und samt seinem Vollständer-Gi öffentlich verbrannt. Der Hörderricht führte uns in recht anschaulicher, geschichtsbildender Weise die einzelnen Stationen des Geschehens vor Augen (interessant das Zwischenstück um den „Diebesdämon“ an der Klammstätte) und ließ uns erleichtert aufatmen in dem Bewußtsein, daß wir heute 1935 schreiben und an dieser Szenen- und Aberglaube, eine erschreckende Geistes-Epidemie, Abgang der Vergangenheit angehört. Nun sei eine Sendung aus Mannheim im Vordergrund: „In Baden-Baden vor 70 Jahren“ (Hörspiel aus Baden-Baden vor 70 Jahren von Dr. Bilser). Pauline Blawdy-Garcia, die weltberühmte Sängerin, ist in den Mittelpunkt dieser sehr interessanten, heimatgeschichtlich und darüber hinaus kulturhistorisch recht bedeutungsvollen Hörspielen gestellt. Um sie herum gruppieren sich dann die Personen und Persönlichkeiten, welche zum Träger der Handlung (wenn man so sagen darf) werden. Da machen

wir die Bekanntschaft mit Clara Schumann, der Witwe des großen Romantikers der Zone, da treffen wir Johannes Brahms, den norddeutschen Meister, wir finden die Welle-Gezeiten der damaligen Zeit, den bekannten Gdard und den gefährlichen Danst. Mit ausgezeichnetem Bild für eine fesselnde Darstellung ist in das international gesellschaftliche Leben der Väterzeit und die bezaubernde Landschaft der Aufenstadt der Kuffen Tugeneß und Tscholjewitz sowie der deutschen Führercharakteren Bismarck, Rotele u. a. hineingearbeitet. Auch der König von Preußen wollte damals (1860) in Baden-Baden. Wir dürfen interessante Gespräche über Kunstfragen, u. a. auch über die „Zukunftsmusik“ Richard Wagners mitemanden (Freiburg von Holzogen, Gdard, Danst, Clara Schumann u. a. m.) und können als bedeutendste Kernstück dieser Sendung die anschließende einer Vortragsreihe von Frau Gdard gesprochen, geradezu schlagend gefassten Worte hervorheben: Deutschland und Frankreich müssen sich begangen, einander nähertommen und ergänzen. Was den Deutschen fehlt, besitzen die Franzosen und umgekehrt —! Sprecher der einzelnen Rollen waren Mitglieder des Nationaltheaters Mannheim.

Eine weitere Sendung aus Mannheim, „Soldatens Geburtstag“, nach dem bekannten Lustspiel Ludwig Thomas von Friedrich Höpflin für den Funk bearbeitet, belächerte und eine halbe Stunde köstlicher Unterhaltung. Die originellen, teils etwas pikanten, von trefflicher Kenntnis der Volks eines „streng wissenschaftlich orientierten“ Gesellschafts diskutierten Einfälle und Gedanken des „Arbaders“ fanden in der Fassung als Hörspiel einen ausgezeichneten Niederschlag. Auch bei dieser Sendung wirkten Mitglieder des Mannheimer Nationaltheaters mit.

„Detektiv Chnesorg“ ein entzückendes Hörspiel von Ludwig Hofmeier, eine lehrreiche, volkshelnde Stoff, der in der Zeit der politischen Hochspannungen eine wohlklingende Abwechslung. Mit seinen Striden hat hier der Verfasser eine lehrreiche Handlung hingeworfen, einige Schallplatten charakteristischer den Stim-

mungsgehalt der einzelnen Bilder. Der Detektiv Chnesorg wird mit einem besonders schwierigen Fall beauftragt, glaubt sich als angegriffener Meister seines Faches immer und überall dort der Situation und erkennt erst am Schluß der „Saurigen Geschichte“, daß er einer raffinierten Schwindlerin in die Hände gefallen ist und zu allem Schaden auch noch den Spott zu tragen hat. Für Bild Reizwert war dieser aus Liebhaberel in „Schwierigen Fällen“ machende Chnesorg natürlich eine lehrreiche, verständliche Sache!

„Erinnerungen an die Heldentage des Kleinen Kreuzers „Emden“ (Sprecher Karl St. u. d. e.) war eine Hörspielbenannt, welche in packender Weise die Heldentaten unserer kleinen Jungens verarbeitete. Wir nahmen im Hinblick auf den den Helden und rühmvollen Taten der deutschen Seeweiden selbst teil und erleben das Schicksal unseres helden Schicksal in faszinierender Gestaltung.

Zum Schluß sei noch eine karitative und kulturgeschichtlich interessante Sendung erwähnt: „Die Reichsbauer in Rad: Kossia“ (Hörspiel von W. Deuer). Ein Gang durch die Jahrhundertgeschichte zeigt uns das Werden und Gedeihen dieser atemberaubenden Stadt, einmal die „berühmteste Detektiv“ deutscher Nation, die wurden zurückgeführt bis in die Zeit der Gründung durch Heinrich I. (im Jahre 922). Die Kriege mit den Ungarn erleben vor uns klarer hellen Augen. Im Jahre 1066 ist Kossia die hervorragende Stätte des Reiches (Heinrich III.). Bewundernswürdiger, der Kaiserdom, die Kaiserpfalz, das Rathaus u. a. legen Zeugnis ab von der damaligen Größe und Bedeutung der Stadt. Namen wie Barbarossa und Heinrich der Löwe gewinnen Gehalt. Ein Volksfest aus dem Jahre 1530 hat namentlich vom kulturgeschichtlichen Blickpunkt aus betrachtet, großes Interesse gefunden. Das Friedhofsbild von Kichenberg (1552) besaß die das Schicksal Kossias. Im neuen deutschen Staat wurde an die große Vergangenheit dieser Stätte wieder angeknüpft: heute in Kossia die Reichsbauerstadt!

Richard Sievogt.

In der L...
Lichtbild...
Das war...
Aber es w...
zehnährige...
Marz...
tat bediente...
Lichtbild...
Denn wiss...
wissenschaft...
und die...
Vortrages...
wissenst...
interessierte...
gewöbnlicher

Barum, se...
schauer mit...
gen. Mann...
zeigen, wie...
gebung bot...
Und von...
danke nicht...
Er wollte...
es ermögli...
machen, nab...
unermüdb...
nach dreizeh...
nahmearpa...
Dann zog...
parat aus...
zu machen...
stische Bewe...
er noch eine...
Film erbauen

Darüber w...
Aber dann...
die erste Fil...
rorung eines...
doch sich geb...
Marz Stad...
Was mach...
feiner Erfind...
Lebensalter

Ein feueres...
Henry De...
baren Datum...
möglichen G...
findungen de...
Aber es w...
finder zu we...
ling, der nur...
triebte am...
männliche Au...

Da kam ein...
und bat ihn...
schrift zu ver...
gern modie...
ausführen un...
benutzen.

Er ging in...
zu kaufen. Ein...
Kaufserbebe...
Das veran...
Führers zu...
dabon, daß...
Gold entzieht...
des Pulvers

Er suchte no...
pulver und...
alten Wert...
umständlich...
Bei solchem...
schließlich...
einfacheres...
Herstellung...
Und siehe...
ihn, mit drei...
Bronsapulver

Das japanische...
Wann, der ein...
Attentat auf...
Ministerpräsi...
dent Hirota...
geplant haben...
soll.

Das Luftschiff...
„Graf Zeppelin“...
ist in der...
letzten Nacht...
von seiner...
letzten diesj...
ährigen Züch...
amerikafahrt...
zurückgekehr...
t und in Fried...
richshafen gl...
att gelandet.

Nach einer Mel...
dung der Lond...
oner „Times“...
wird die von...
den spanisch...
en Volkswirt...
schaftlern be...
antragte Sit...
zung des Völk...
erbundesrats...
e voraussicht...
lich Mitte nä...
chster Woche...
stattfinden.

Als Tagungsort...
wird Genf od...
er Paris gen...
annt.

Die japanische...
Polizei verha...
ftete einen...
Mann, der ein...
Attentat auf...
Ministerpräsi...
dent Hirota...
geplant haben...
soll.

Das Luftschiff...
„Graf Zeppelin“...
ist in der...
letzten Nacht...
von seiner...
letzten diesj...
ährigen Züch...
amerikafahrt...
zurückgekehr...
t und in Fried...
richshafen gl...
att gelandet.

Nach einer Mel...
dung der Lond...
oner „Times“...
wird die von...
den spanisch...
en Volkswirt...
schaftlern be...
antragte Sit...
zung des Völk...
erbundesrats...
e voraussicht...
lich Mitte nä...
chster Woche...
stattfinden.

Als Tagungsort...
wird Genf od...
er Paris gen...
annt.

Die japanische...
Polizei verha...
ftete einen...
Mann, der ein...
Attentat auf...
Ministerpräsi...
dent Hirota...
geplant haben...
soll.

Das Luftschiff...
„Graf Zeppelin“...
ist in der...
letzten Nacht...
von seiner...
letzten diesj...
ährigen Züch...
amerikafahrt...
zurückgekehr...
t und in Fried...
richshafen gl...
att gelandet.

Nach einer Mel...
dung der Lond...
oner „Times“...
wird die von...
den spanisch...
en Volkswirt...
schaftlern be...
antragte Sit...
zung des Völk...
erbundesrats...
e voraussicht...
lich Mitte nä...
chster Woche...
stattfinden.

Als Tagungsort...
wird Genf od...
er Paris gen...
annt.

Die japanische...
Polizei verha...
ftete einen...
Mann, der ein...
Attentat auf...
Ministerpräsi...
dent Hirota...
geplant haben...
soll.

Das Luftschiff...
„Graf Zeppelin“...
ist in der...
letzten Nacht...
von seiner...
letzten diesj...
ährigen Züch...
amerikafahrt...
zurückgekehr...
t und in Fried...
richshafen gl...
att gelandet.

Nach einer Mel...
dung der Lond...
oner „Times“...
wird die von...
den spanisch...
en Volkswirt...
schaftlern be...
antragte Sit...
zung des Völk...
erbundesrats...
e voraussicht...
lich Mitte nä...
chster Woche...
stattfinden.

Als Tagungsort...
wird Genf od...
er Paris gen...
annt.

Die japanische...
Polizei verha...
ftete einen...
Mann, der ein...
Attentat auf...
Ministerpräsi...
dent Hirota...
geplant haben...
soll.

Das Luftschiff...
„Graf Zeppelin“...
ist in der...
letzten Nacht...
von seiner...
letzten diesj...
ährigen Züch...
amerikafahrt...
zurückgekehr...
t und in Fried...
richshafen gl...
att gelandet.

Nach einer Mel...
dung der Lond...
oner „Times“...
wird die von...
den spanisch...
en Volkswirt...
schaftlern be...
antragte Sit...
zung des Völk...
erbundesrats...
e voraussicht...
lich Mitte nä...
chster Woche...
stattfinden.

Wie sie zu ihren Erfindungen kamen

Das feure Goldpulver, nahtlose Stahlrohre und zwei Pedale



Weltbild (M)

Friedrich List zum Gedenken
Am 20. November führte sich der Todestag des großen Nationalökonom und Vorkämpfers für die deutsche Nationalität, Friedrich List, zum 90. Male. Unsere Aufnahme zeigt Fr. List nach einem zeitgenössischen Stich

In der Berliner Flora hielt jemand einen Lichtbildervortrag.

Das war nichts Besonderes. Aber es war etwas Besonderes, daß der sechszehnjährige Berliner Fotograf und Maler Max Skladanowski den Projektionsapparat bediente, um den Vortrag seines Vaters mit Lichtbildern zu illustrieren.

Denn während der alte Skladanowski seine wissenschaftlichen Theorien auseinandersetzte und die Zuschauer auf Wort und Bild des Vortrages lauschten, kam dem jungen Skladanowski, weil ihn der Vortrag des Vaters nicht interessierte, am Projektionsapparat ein außerordentliches Gedanke.

Warum, so fragte er sich, müssen sich die Zuschauer mit solchen leblosen Lichtbildern begnügen. Kann man ihnen nicht auf der Leinwand zeigen, wie sich Mensch und Tier in ihrer Umgebung bewegen?

Und von diesem Tage ließ ihn dieser Gedanke nicht mehr los. Er wollte einen Vorführapparat bauen, der es ermöglichte, lebendige Fotoaufnahmen zu machen, nahm seine Spargroschen und bauteite unermüdlich mit seinem Bruder, bis es ihm nach dreizehn Jahren gelang, den Kinonachnahmepapparat zuhause zu bringen.

Dann zog er mit seinem geheimnisvollen Apparat aus, um die ersten lebenden Aufnahmen zu machen, und zwar, wie sein Bruder gymnastische Bewegungen ausführte; doch erst mußte er noch einen brauchbaren Projektor für den Film erbauen.

Darüber vergingen noch drei Jahre. Aber dann konnte in Berliner Wintergarten die erste Filmaufführung der Welt mit der Aufrückung eines sechs Meter langen Filmbreits vor sich gehen.

Max Skladanowski hatte geirrt. Was machte es, daß er von der ersten Idee seiner Erfindung bis zu ihrer Ausführung sein Lebensalter verdoppelt hatte!

Ein teures Verfahren

Henry Bessemer hatte einen auswechselbaren Datumsstempel erfunden und ging an mäßlichen Gedanken nach, um mit neuen Erfindungen hervorzutreten.

Aber es war nicht so leicht, ein großer Erfinder zu werden, besonders für einen Jüngling, der nur ein Jahr lang im väterlichen Betriebe am Schraubstock gestanden und seine fachmännische Ausbildung genossen hatte.

Da kam eines Tages seine Schwester zu ihm und bat ihn, ihre Sammelmappe mit einer Aufschrift zu versehen. Und da er seine Schwester gern machte, wollte er das besonders hübsch ausführen und seine gewöhnliche Tinte dazu verwenden.

Er ging in eine Drogerie um sich Goldpulver zu kaufen. Aber er mußte für eine Unze dieses Pulvers sieben Schilling bezahlen.

Das veranlaßte ihn, nach der Herstellung des Pulvers zu forschen. Er überzeugte sich zuerst davon, daß das Goldpulver gar kein richtiges Gold enthielt und fand daher, daß der Preis des Pulvers unangerechnet hoch war.

Er ludte nach einer Schrift über dieses Goldpulver und entdeckte im Britischen Museum in alten Werken die Beschreibung eines äußerst umständlichen Herstellungsverfahrens des Pulvers.

Bei solchem Werdegang mußte das Pulver ja schließlich so teuer sein. Er arbeitete daher ein einfacheres und billigeres Verfahren zur Herstellung von Bronzepulver aus.

Und siehe, dieses Verfahren ermöglichte es ihm, mit drei Schillingen täglich genau so viel Bronzepulver herzustellen, wie eine Bronze-

fabrik nach ihrer alten Methode mit achtzig Arbeitern erzeugte.

Die quadratischen Stahlblöcke

Heinrich Ehrhardt war dabei, für die Stahlindustrie einen Fabrikationsweg zum Pressen von nahtlosen Hohlkörpern und zum Ausziehen dieser Hohlkörper zu dünnen und langen Stahlrohren zu suchen, der jede Schweißung überflüssig machte.

Er ging von der Idee aus, wie er selber sagte, „in eine zylindrische Pressform einen zylindrischen ziemlich genau in sie hineinpassenden auf beide Kotalplu gedrückten Stahlzylinder zu stecken und gegen diesen unter dem Druck einer hydraulischen Presse einen darten Stahlhorn wirren zu lassen.“

Der Dorn sollte dabei den rotwarmen Stahl in der Mitte verdrängen, und während dieser nach oben steigen sollte, bis zur gewünschten Tiefe vorbringen und so ohne jede Schweißung das Stahlrohr schaffen.

Aber das war leichter gedacht als ausgeführt. Es gelang ihm nicht, den Dorn so weit in den Stahl hineinzupressen, wie er wünschte.

Log das nun in der Natur des Stahls, oder daran, daß er seine außergewöhnlich starken hydraulischen Pressen besaß, um den Dorn in den Stahl hineinzutreiben?

Er versuchte wieder und immer wieder, bis ihm die runden Stahlblöcke ausgegangen waren. Er hatte nur noch quadratische Stahlblöcke, und zufällig in der Größe, daß sie in eine zylindrische Pressform hineindrückten.

Warum sollte er es dader nicht einmal damit versuchen?

Und siehe, der rotwarme Stahl, der nicht nach oben herausdringen wollte, wich in die Segmentzwischenräume zwischen die Wand der zylindrischen Pressform und die Seiten des quadratischen Stahlblocks.

Das „Militarigeld“ von Hettlingen

Deutschlands seltsamste Steuer / Ein Dorf sorgt vorbildlich für seine Rekruten

Das war kürzlich eine bedeutungsvolle Gemeinderatsitzung in Hettlingen, einem Dörflein im Lande Hohenzollern, unweit der Kreisstadt Sigmaringen. Still saßen die Gemeindeväter um den Beratungstisch, als der Bürgermeister zum wichtigsten Punkt der Tagesordnung kam und also begann: „Schon vor dem 1866er Krieg haben unsere Vorfahren es sich zur höchsten Ehre angedreht, die jungen Männer des Dorfes, die den Waffenrock anzogen, mit einer Begehrung zu bedenken. So blieb es bis zum Weltkrieg und jeder von euch, der draußen im Felde war, hat sich über die kleine Spende gefreut, die ihm beim Ausmarsch aus der Heimat überreicht wurde. Der Führer hat uns die Behreitschaft geschenkt, wieder sieben Hettlinger Rekruten hinaus in die Kasernen, um ihrer Militärpflicht zu genügen — wäre es da nicht angebracht, den schönen Brauch der „Rekrutensteuer“ wieder einzuführen.“

Da gab es keinen im Sitzungszimmer, der nicht freudig sein Ja gesagt hätte. Und schon am nächsten Tage ging der Gemeindevater von Haus zu Haus und sammelte die Deutschland's eigenartigste Steuer ein. Ein Beitrag von 30 Pfennig trifft auf den Kopf eines jeden Bürgers, das ist wahrhaftig nicht viel, um so weniger, als er nur zum Herbst und Frühling jeden Jahres, wenn die jungen Leute von Hettlingen zum Heeresdienst eingerufen werden, entrichtet zu werden braucht. Kaum 600 Einwohner zählt diese kleine Gemeinde, die sich

hinderlichen Pressform und die Seiten des quadratischen Stahlblocks.

Die Erfindung, die nicht glücken wollte, gelang durch Zufall und wurde eines der sehr wenigen Großen Lose unter den Patenten.

Ein Unfall und seine Folgen

Als das Radfahren aufkam, begeisterte das neue Verkehrsmittel auch den jungen Mechaniker Ernst Sachs aus Konstanz am Bodensee.

Es ging zwar noch etwas langsam und schwer, das ganze Radfahren, aber dennoch lohnte dieser neue Sport, daß man sich mit ihm abgab. Deshalb wurde auch Ernst Sachs ein eifriger Sportfahrer und holte sich so viele Auszeichnungen, daß er sie sich zu Dupenden anfechten konnte.

Er kümmerte sich darum auch wenig um die Polizisten in Schwenningen, denen es nicht passen wollte, daß der junge Mechaniker wie ein Windhund durch die Straßen fuhr, während sie sich immer noch wie zu Adams Zeiten auf ihren eigenen Beinen langsam vorwärts bewegen mußten.

Aber er würde bei Gelegenheit seine Strafe bekommen. Und sie kam schneller und anders als es sich die Polizisten dachten. Er erlitt einen schweren Sturz vom Fahrrad.

Die Polizisten glaubten nun vor diesem Radfahrer ihrer Rube zu haben.

Aber Ernst Sachs dachte anders. Warum war dieses Unglück geschehen? Doch nur dadurch, daß sich die Pedale des Fahrrades auch herausmischen ließen.

Es sollte kein Radfahrer mehr auf diese Weise einen Unfall erleiden, sagte er sich, ging davon, diesen Uebelstand abzuhelfen und erland freilich und Patentrecht und machte das Fahrrad damit zum beliebigen Volkssportzeug.

H. U. H.

erwachsene Einwohner und auch die Bauern der Umgebung stifteten eine „Brautigabe“, die sich je nach dem Einkommen des Spenders richtete, mindestens aber 30 Pfennig betrug. Wird ein Kind geboren, tun sich die Frauen des Dorfes zusammen und steuern der jungen Mutter Säuglingswäsche, Lebensmittel oder auch etwas Geld bei. Und kein Bürger, der sich ein neues Haus errichten will, braucht sich viel Sorgen zu machen, denn dann ist es selbstverständliche Pflicht für alle Männer, dem Bauherrn durch eine „Banaabe“ unter die Arme zu greifen. „Einer für alle, alle für einen!“ Nirgend hat das alte Wort so viel Sinn erhalten, wie in diesem Hohenzollerndorf.

Kleines Lexikon für den Leser

- Fragen:
1. Was verstand man ursprünglich unter „Weiße Arme“?
 2. Was war ein Wispel?
 3. Wo liegt Sparta?
 4. Wann lebte Franz von Sickingen?
 5. Wieviel Einwohner hat die Schweiz?
 6. Woraus bestehen die beliebtesten Steinzeugwaren?
 7. Was ist ein Weißfisch?
- Antworten:
1. Die Gegner der Volkswellen in den Jahren 1918—1920 unter Rothbard, Judenisch, Denikin usw.
 2. Früheres norddeutsches Maß verschiedener Größe für Getreide (von 11 bis 25 Dettoliter).
 3. Die einstmalig so mächtige griechische Stadt, in der nordliches Blut nachwirkte, ist heute ein Ort von 7000 Einwohnern in Lakonien.
 4. 1481—1523; fiel bei einer Fehde gegen Trier. Er war ein Reichsritter.
 5. Nicht ganz soviel wie... Berlin, nämlich rund 4,07 Millionen.
 6. Aus mageren hellen bis weißen Tonen und Kaol, die bei 1200 Grad Wärme gebrannt werden.
 7. Man nennt so kleinere Arten der Karpienfische, wie z. B. Ukelei, Plöge und Rotkeiler.

50 Jahre Zeumer
Das große Pelz- u. Muthaus in der Breiten Straße

In der nordlichen Blut nachwirkte, ist heute ein Ort von 7000 Einwohnern in Lakonien. 4. 1481—1523; fiel bei einer Fehde gegen Trier. Er war ein Reichsritter. 5. Nicht ganz soviel wie... Berlin, nämlich rund 4,07 Millionen. 6. Aus mageren hellen bis weißen Tonen und Kaol, die bei 1200 Grad Wärme gebrannt werden. 7. Man nennt so kleinere Arten der Karpienfische, wie z. B. Ukelei, Plöge und Rotkeiler.

Der Mann von Draußen

Roman von Karl Hans Strobl - Copyright by Knorr & Hirth, München

63. Fortsetzung

Aber Brodski tat, als merke er nichts, er erkundigte sich wieder eingehend nach Juttas Befinden. Dann begann er, sich bei uns umzu- sehen. Er stapfte mit seinen schweren Reistiefeln im Zimmer herum, die ewige Zigarette hing ihm schief im Mundwinkel, er wischte mit dem Finger über die Tischplatte, sah die Fenstervorhänge an, beschaute die Bilder an den Wänden. Vor einem kleinen Farbendruck von Schwimms Morgenstunde blieb er stehen und zog den Gurt mit den zwei schweren Pistolen höher.

„He“, sagte er, „sehr deutsch, dieses Bild nicht wahr? Ja, das muß man sagen, darauf versteht ihr Deutschen euch, auf das Behagen. Hübsch habt ihr es hier in eurem Liebesnest. Ja, ich kann mir vorstellen, Genosse Waldvogel, daß es Ihnen peinlich ist, all das verlassen zu sollen.“

„Ist denn daran wirklich nichts zu ändern?“ bat ich. „Sie leben doch, wie nahe es den Leuten geht.“

„Was geschieht Ihnen denn schon?“ wandte er sich um, „sie werden eingereicht, das ist alles, nachdem sie sich lang genug abseits gehalten haben.“

„Dann werden sie nicht mehr Herr über Haus und Scholle sein.“

„Ich kann Ihnen nicht helfen... Sie können sich doch denken, es müssen, damit das hier so bleibt, eine Menge Leute zum Schweigen ge- bracht werden. Und da lassen sich diese deutschen Dummköpfe ihren Geldgeber ersticken. Soll ich vielleicht das alles aus meiner Tasche bezahlen? Ja, mein Lieber, es wird sich jetzt manches hier verändern. Und was Sie ande- langst, Sie kennen doch wohl unsere strengen Vorschriften über Lehrer, Aerzte und derglei- chen... und daß Sie diesen in keinem Punkte entsprechen, dürfte Ihnen wohl klar sein...“

„Es ist nicht meinethwegen...“, sagte ich.

Eigentlich hatte ich erwartet, daß nun Jutta irgendwie eingreifen und etwas zugunsten von Gottesgnad vorbringen würde, und ganz gewiß hing nun die Hoffnung des ganzen Dorfes an ihr, und jeder stellte sich vor, wie vielleicht in eben diesem Augenblick der Umkehrung ein- getreten und Juttas Sieg vollendet war. Viel- leicht hätte sie Brodski nun zum Weichen auf- fordern und ihn zu einem Zmbih einladen sollen, um seine Stimmung zu verbessern. Ich verwarf diesen Gedanken jedoch sogleich wie- der; Jutta, die sonst mit allem fertig wurde — vor diesem Mann war sie durch ein abgründi- ges Grauen gewarnt und von ihm geschieden.

Von dort, wo Jutta stand, und wohin ich nicht zu sehen wagte, kam kein Ton. Ich hörte nur ihr Atmen, aber sie sprach kein Wort, der Mund war ihr verschlossen.

Brodski stand breitbeinig vor uns, die Ziga- rette schief zwischen den wulstigen Lippen. Er zog den Revolvergurt hoch, und seine Augen trocken glühend von einem zum andern. Er

warf die Zigarette in die Obfischale auf dem Anrichteschrank und sagte: „Sie sollen sehen, daß ich kein Unmensch bin... ich will Ihnen einen Vorschlag machen...“

„Ich bitte!“ sagte ich, und da kam es mir auch schon vor, als hätte ich dieses Wort gar nicht aussprechen sollen, als hätte ich einem unfauberen Geist damit gestattelt, Jutta zu nahe zu kommen.

Ja, nun hatte uns Brodski in einen Topf ge- tan und hatte ein tüchtiges Feuer darunter an- gefacht, und da glaubte er wohl nun, daß wir gargefotten seien. „Ich wäre geneigt, meinen Vertrag mit den Leuten hier zu erneuern... wenn...“

Er hielt inne, und die Spitze seiner Zunge gelagte sich zwischen den Lippen. „Nun, Sie wollen doch gewiß alles tun, Genosse Wald- vogel, um den Leuten zu helfen... Sie sind ja auch der eigentliche Führer und in gewissem Sinn verantwortlich... und meinerseits ist es ja natürlich ein Unsinn, einen solchen Vor- schlag zu machen... aber man ist schon manch- mal so verblendet...“

Er unterbrach sich wieder. Mein Herz hing ganz allein in der Brust, es hing ganz allein in einem leeren Hohlraum, und der dröhnte wie eine Pause von seinen wütenden Seidhen.

„Sehen Sie“, sagte Brodski, „Sie haben sich vielleicht noch nicht in unsere Weltanschauung ein- gelebt... aber soviel ist ja gewiß und wird auch Ihnen einleuchten, daß die Ede nur ein bürger- liches Vorurteil ist... und hier oben könnte zunächst alles beim alten bleiben, wenn... Sie mir Ihre Frau von Zeit zu Zeit... ich denke so alle zwei Monate auf vierzehn Tage... nach Baum senden würden...“

„Martin!“ schrie Jutta gellend auf. Aber es war zu spät. Ich hatte bereits ge-

tan, was ich schon längst hätte tun sollen. Ich hatte meine Faust mitten in den Weichhäse ge- pflanzt, daß ich glaube, er müsse nach allen Seiten auseinanderstieben. Es gelang mir zu meinem Bedauern nicht, nur einige Blutsäden sah ich aus Mund und Nase rinnein.

Gurgetnd fuhr Brodski mit beiden Händen nach dem Revolvergurt. Aber ich packte ihn am Riemen und schleuderte den ganzen Kerl an die Wand, daß er dort zusammenkrachte und mir der zerrissene Gurt in den Händen blieb.

Da lag er nun ganz kläglich auf allen vieren wie ein Tier, hielt den Kopf gesenkt, und von seinem Rinn tropfte das Blut auf die blank- geschweerte Diele. Als er sich aufrichtete, schaute er in die Mündungen seiner eigenen Pistolen. Es war alles ganz unmißverständlich und be- durfte keiner wortreichen Erläuterungen.

Brodski wischte mit dem Taschentuch das Blut vom Gesicht. Er wischte lang und um- fänglich, denn das Blut quoll immer wieder nach, es war ein überaus gründlicher Haut- hieb gewesen. Schließlich war sein Taschentuch so mit Blut getränkt, daß es unbrauchbar wurde. Jutta ging ins Schlafzimmer und kam mit einem gefüllten Waschbecken und einigen meiner Taschentücher zurück.

Dortlos wusch sich Brodski auf dem Stuhl, den ihm Jutta hinschob. Dann war er fertig, trocknete sich ab, und obwohl er keiner von uns ansah, wußte ich, daß sein Hirn kochte von Flammen und Wox und Bildern von Ratten- foltern und bis auf die Knochen in Fegen ge- peitschten Rücken.

Auch dies war völlig unmißverständlich und obwar ich dies wußte, sah ich ihm zu, reuelos und in allen Blutbahnen von Wonne erfüllt, ich, Arm der strafenden Gerechtigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

„Schwaben“ lief vom Stapel

Linde, 1. Dez. Am Samstag lief auf der Bodanwerft in Friedrichsdorf das jüngste und modernste Bodenseeschiff, die „Schwaben“ im Beisein einer Anzahl von Ehrengästen, unter ihnen Reichshauptkammerpräsident Honold...

Das neue Motorschiff „Schwaben“ wurde vom Reichsbahnzentralamt München der Bodanwerft in Auftrag gegeben und nach den neuesten Erfahrungen gebaut.

Das Großfeuer in Berolzheim

Berolzheim, 1. Dez. Ergänzend ist zu berichten, daß dem Großbrand außer zwei Wohnhäusern zehn Scheunen zum Opfer gefallen sind.

Neuer Präsident des Roten Kreuzes

Karlsruhe, 1. Dez. Ministerialrat Professor Dr. Falkheiser ist infolge Berufung in den Stad des Stellvertreters des Führers nach München aus seinem Amt als Präsident des Badischen Landes-Männervereins vom Roten Kreuz ausgeschieden.

Bettlern wird nichts gegeben

Karlsruhe, 1. Dez. Die Pressestelle der Gauführung des NSDAP teilt mit: In den letzten Tagen häufen sich wieder die Fälle, daß ganze Stadtviertel von Bettlern geradezu heimgesucht werden.

Die Führerscheine entzogen

Karlsruhe, 30. Nov. Bereits mit Schreiben des Polizeipräsidenten vom 12. Mai 1936 wurde nach Verurteilung wegen Unwiderrückgabe gegen die NSDAP die Entziehung des Führerscheines im Wiederholungsfall angeordnet.

Ebenso wurde einem anderen Karlsruher Einwohner die Führung von Kraftfahrzeugen jeder Art untersagt und der Führerschein entzogen.

„Der fliegende Holländer“

Wiederaufnahme des Nationaltheaters

„Von hier an beginnt meine Laufbahn als Dichter, mit der ich die des Verfertigers von Operntexten verliere.“ Diese Ausrufung Wagner's ist charakteristisch für die Stellung des „fliegenden Holländers“ in seinem Schaffen.

Besonderen Wert legte Wagner bei der als Gesamtkunstwerk geschaffenen Oper auf die Bühnenbilder und die Beleuchtung, die er durchaus realistisch wollte.

Der Erfolg der Oper schien Wagner vom Ausfall der Hauptpartie abzuhängen. Den Holländer wollte er „ungemein ernst und feierlich“, sein Gesang soll sich von der Leidenschaftlichkeit, wie von einem Lieberbüdnen, bis

Auf einen stehenden Fernlastzug gerast

Zwei Todesopfer auf der Autobahn Mannheim—Bruchsal

Heidelberg, 1. Dez. In der Nacht auf Dienstag ereignete sich auf der Reichsautobahn zwischen Heidelberg und Bruchsal bei Kilometer 97,6 ein schweres Unglück. Dort mußte kurz vor Mitternacht in der Nähe der Straßenüberführung Kirchbach-Kronau ein Fernlastzug, der nach Köln fuhr, wegen Kupplungsbruchs halten.

Das Unglück dürfte so zu erklären sein, daß Weindl bei dem unsicheren und regenreichen Wetter und infolge des herrschenden Regenschwüdes, der ihm ins Gesicht schlug, so in der Sicht behindert war, daß er den haltenden Fernlastzug nicht bemerkte.

Messe-freuden in Tauberbischofsheim

Das fröhliche Fest des Taubergaues / Erfolgreiche Tiermärkte

(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanner“)

Tauberbischofsheim, 1. Dezember. Wenn wir den Monat November rückwärtwärts überblicken, so dürfen wir als das größte Ereignis des Taubergaues wohl die Martins-Messe in Tauberbischofsheim vom 8. bis 11. November bezeichnen.

Während der Messetage fanden auch verschiedene Tagungen statt. Kreisleiter P. Dr. Schmidt hatte auf Sonntag, 8. November, an dem die Messe durch P. Weigand-Karlsruhe, eröffnet wurde, die Politischen Leiter, Bürgermeister, Ortsbauernführer und Wirtschaftsführer usw. nach Tauberbischofsheim berufen.

Mit Beginn des Monats November hat auch der Aufklärungsfeldzug gegen den Weltfriede Nr. 1, den Bolschewismus, eingesetzt. Bis hinaus in die kleinsten Dörfer trafen unsere Bedner und der überaus starke Besuch der Versammlungen zeigt, wie sehr die rote Gefahr die Gemüter aller Volksgenossen beschäftigt.

Von zahlreichen Unfällen muß leider auch berichtet werden. In Unterbalbach stürzte die 81 Jahre alte Witwe Magdalena Maul in ihrem Hausgang so unglücklich, daß sie sich

schon, daß den Führer des Fernlastzuges keine Schuld an dem Unfall trifft.

Die Grabungen eingestell

Heidelberg, 30. Nov. In der alten Heiliggeistkirche in Heidelberg wurden bekanntlich vor einigen Tagen — im Zuge von Grabungsarbeiten bei der Errichtung einer Zentralheizungsanlage — bisher unbekannte Gräber entdeckt.

Rosbach erhält höhere Handelsschule

Rosbach, 1. Dez. Der Verbandshandelschule Rosbach wird mit Beginn des Schuljahres 1937/38 eine höhere Handelsschule mit zweijährigem Lehrgang bei 33 Wochenstunden angegliedert.

schwere Verletzungen zuzog.

schwere Verletzungen zuzog. Beim Maschinenbrechen brachte in Großrinderfeld der Metzger Karl Thoma den Arm in die Ztrommel, so daß ihm dieser oberhalb des Ellenbogens abgerissen wurde.

Die ältere Jahreszeit hat auch wieder viele Grippe-Erkrankungen gebracht. Da die Krankheit unter der Schuljugend vor allem herrscht, mußte in Tauberbischofsheim die Volksschule auf 8 Tage geschlossen werden.

Neben all dem Traurigen ist aber auch von erfreulichen Ereignissen zu berichten. Vor allem konnte eine beträchtliche Zahl von Volksgenossen hohe Geburtstage feiern.

Zur Zeit bereist auch die Schulzahlklinik der NS-Volkswohlfahrt die Dörfer des Taubergaues. Der Zahnarzt untersucht die Zähne der Schüler, behandelt auch an Ort und Stelle und gibt in Vorträgen praktische Hinweise für die Zahnpflege.

Verschiedene Gemeinden haben in diesem Monat auch ihre „Kerwe“ gefeiert. Die Stadt

Vorberg hat hierbei zum ersten Male wieder in altüberlieferter Weise einen Gammeltanz aufgeführt. Die Bevölkerung, vor allem die Jugend, hat dabei kräftig mitgemacht und so wurde die Kerwe zu dem, was sie schon immer hätte sein sollen, zu einem richtigen Volksfest.

Neues Rathaus in Michelfeld

Michelfeld, 1. Dez. (Eig. Bericht.) Am Sonntag wurde in feierlicher Weise das neue Rathaus eingeweiht. Das seitherige Rathaus genügte in keiner Weise mehr den Anforderungen, zumal die Verwaltungsräume teilweise außerhalb untergebracht werden mußten.

40-Jahrfeier des Sanitätszuges

Billingen, 30. Nov. Unter großer Beteiligung badischer und württembergischer Sanitätskolonnen feierte gestern Sanitätszug Billingen sein 40jähriges Bestehen. Als Vertreter des Landeskolonnenführers war der Abchnittsführer Siedel Dr. J. Wislitzky aus Singen amwesend.

Unter Brandstiftungsverdacht verhaftet

Donaueschingen, 30. Nov. Anlässlich der Aufklärung verdächtiger früherer Brandfälle im Bezirk und in den Dorfgemeinden wurde wieder ein Ehepaar verhaftet, dessen Haus im Jahre 1925 niederbrannte.

Traurige Folgen eines Selbstmordes

Borsheim, 30. Nov. Von tragischem Gescheh wurde eine Familie in der Kleinen Gerberstraße betroffen. Dort erhängte sich der Nacht ein 64 Jahre alter Mann.

Ein guter Gang der Polizei

Karlsruhe, 30. Nov. Die Kriminalpolizei hat zwei jugendliche Diebe gefangenommen, die seit langem den Raub von Autos- und Fahrradzubehörsachen betrieben, deren eine ganze Anzahl bei einer Hausdurchsuchung vorgeschrieben wurden.

Das Allbuch ist da

Viele unserer Leser werden in den letzten Wochen in den Auslagen und Ankündigungen der Buchhandlungen auf ein Wort gestoßen sein, bei dem sie im ersten Augenblick vielleicht stutzten: „Allbuch.“

Durch Verschmelzung von Sach- und Sprachbuch, von Konversationslexikon und deutschem Wörterbuch finden wir in ihm eine neue Buch-

art, die es bisher in der deutschen Sprache nicht gab. Dabei verwendet das Werk nicht das „Sprechende Bild“, das uns sofort Antwort gibt, wenn wir einen Gegenstand nur vom Sehen kennen und nun gern wissen möchten, wie er heißt, wie ihn der Nachmann bezeichnet.

Darüber sei nicht vergessen, daß wir in ihm ein auf neuester Grundlage bearbeitetes Konversationslexikon haben, das uns gewissenhaft Auskunft gibt, wenn wir uns über Volk und Reich, berühmte Männer und Frauen, Tiere, Pflanzen, Erfindungen, fremde Länder, Technik und Kunst, Volkstümlichkeiten, Rechtsfragen, Gartenbau und die vielen tausend anderen Dinge unterrichten wollen.

Mit dem „Neuen Brockhaus“ hat der alte Verlag einen entscheidenden Schritt in der Gestaltung unserer allgemeinen deutschen Nachschlagewerke getan, der die Benutzbarkeit des Werkes für den Tagesgebrauch außerordentlich steigert.

Berufung Professor Gerlach. Professor Dr. Gerlach, Ordinarius an der Universität Basel, hat einen Ruf an eine Hoch-

Ausw...

Ueber d... schages... Statistik... vom Her... der Antie... rend des... tel aller... gibt, daß... dänischm... schon seit... 6700 Ant... Das be... schüdigel... nahmen... funden h... werden, d... Ausführe... baupf abg... tung eines... noch große...

Die Be...

Die De... der Schw... des Best... notwendig... Tatsache... verhältnis... Aktien über... beit der J... munderber... durch den... letzten Gr... melte die... den Darle... auf Grund... solche Sch... den konst... befaßt sich... Warenchw... mittelschw... del, Paten...

W...

Alljährli... feiert. treien... Das Publi... Geldbörsen... achten. —... fenden Fre... Markthalle... harter And... Straßenbah... henerkehr... führt. Die... Frauen un... tragen. U... oder bei Ho... gen sich die... der Seite a... schied und... nen sie dar... stellen. Be... Taschenbüc... ihre Handt... men lie ur... Geldbörsen... zu tragen, d... sehr erleie... maßnahmen... Frauen, die... werden, vor... wort.

Die Kam...

und Rochb... Mannheim... zum fante... Weinhaus... land eine... Friedhof... gimentsstam... legt wurde... im Kleinen... die Verlic... fährer und... Ausbesonde... tunnen die... laums- und... 137 in Saar...

Wer kom...

in Betrod... Freiplatz... beschidung... hingewiesen... werden dar... losen- und... tenempfang... von 100.—... von Hofst... Silberne... hochzeit... und seine... heim, Bürg... tulieren.

Der Kämpfer

Ich kenne weder Ruh' noch Raht im Wirbel der Gefühle!

Ich fürchte nichts, was es auch sei, wenn Feinde mich bedrängen!

Mein Leben hat nur tiefsten Sinn im irdischen Geschehen,

Bernab Lemberg, der unter dem Namen Piddler Läng als Dichter der Bewegung bekannt ist...

Auswirkung des Einzelhandelschutzes

Ueber die Auswirkungen des Einzelhandelschutzes liegt für Berlin eine aufschlußreiche Statistik vor...

Die Bekämpfung der Schwindelfirmen

Die Deutsche Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen kann jetzt auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken...

Vorsicht vor Taschendieben

Alljährlich, wenn das Weihnachtsgeschäft einsetzt, treten die Taschendiebe in Erscheinung...

Die Kameradschaft ehem. 137er für Baden und Nachbarländer hielt ihre Jahresagung in Mannheim ab...

Wer kommt für die Verwandtenversicherung in Betracht? Im Rahmen der Adolf-Hitler-Freilichspende gibt es auch die Verwandtenversicherung...

Silberne Hochzeit. Das Fest der silbernen Hochzeit feiert am Mittwoch Adam Kehler und seine Ehefrau Maria geb. Schmidt...

Jedem soll der Weihnachtsbaum brennen

Die Parole des deutschen Volkes im Julmond des vierten Jahres nationalsozialistischer Volks- und Staatsführung

Nun ist auch der letzte Monat des vierten Jahres nationalsozialistischer Volks- und Staatsführung herangekommen...

schwer Menschen die Sorge um Arbeit und Brot gerade in den Wochen vor Weihnachten besonders hart und drückend empfanden...

Tage, die man nicht vergessen kann

Man schrieb das Jahr 1929. Das Leben in „Schönheit und Würde“, das man elf Jahre zuvor in so verführerischen Farben anpries...

hungerndes und frierendes Volk die Häute in ohnmäßigem Grimm.

In diesem Winter war es, da nach Jahren wirtschaftlicher Scheinblüte die ganze Größe des deutschen Niederganges und Zerfalls offenbar wurde...

Auch das Fest der deutschen Weihnacht machte dem Treiben kein Ende. Wo sollte auch damals die Stimmung für dieses Fest des Friedens herkommen?

Bierzehn lange Jahre hindurch mußte das deutsche Volk diesen Weg der Not und der Selbsterniedrigung gehen...

Immer daran denken!

Wenn diese Zeiten nach vier Jahren nationalsozialistischer Führung auch endgültig überwunden sind, so dürfen wir sie doch niemals vergessen...

Bei der Eröffnung des Winterhilfswerkes 1936/37 sprach der Führer u. a. folgende Worte, die wir heute nochmals in das Gedächtnis aller zurückrufen wollen:

„Nun appelliere ich an Sie alle und bitte Sie: Schließen Sie sich nicht aus von dieser großen Gemeinschaftsleistung, die es uns ermöglicht, vor die Augen unseres Volkes zu treten und zu sagen: Wir leben den Nationalsozialismus nicht als eine theoretische Frage...“

Unser Parole!

Wenn wir jetzt in den letzten Monat des alten Jahres hineinmarschieren, wollen wir alle uns nochmals der verpflichtenden Bedeutung dieser Worte des Führers bewußt werden...

Verfugung von Notstandsbeihilfen bei Inanspruchnahme jüdischer Ärzte

Für Kosten, die durch Inanspruchnahme von jüdischen Ärzten, Zahnärzten, Apothekern, Heilpersonen, Kranken- und Heilanstalten, Entbin-

Advertisement for NIVEA Zahnpasta 50% featuring an image of the product tube and text: 'Zähne putzen ist viel, Zähne pflegen alles.'

dungsheimen, Beerndigungsanstalten, Rechtsanwältinnen usw. entstanden sind, werden, wie es in einem Rundschreiben des Reichs- und Preussischen Ministers des Innern heißt, Notstandsbeihilfen (auch Abschlagszahlungen) oder Unterstützungen an Behördenangehörige nicht mehr gezahlt...



Weihnachtsfreude allen Volksgenossen! Zeichn.: E. John

Juden als Lehrlingsausbilder ungeeignet

Ein bemerkenswertes Urteil des Preussischen Kammergerichts

Das Preussische Kammergericht hat in einem kürzlich ergangenen Urteil entschieden, daß die vormundschaftsgerichtliche Genehmigung eines Lehrvertrages mit einem jüdischen Lehrherrn als nicht im Interesse des Mündels liegend zu versagen ist...

Kaufmann zur Erfüllung dieser Aufgaben nicht geeignet ist. Dies muß besonders dann gelten, wenn wie hier ein kleiner Betrieb in Frage steht...

In den Entscheidungsgründen zu diesem wichtigen und klarstellenden Urteil heißt es u. a., daß beim Lehrvertrag eine besonders starke Beeinflussung des als Lehrling auszubildenden Menschen stattfindet...

Hinzu kommt, daß es sich hier um einen weiblichen Lehrling handelt. Wie sich aus § 3 des Gesetzes zum Schutze des Deutschen Blutes und der Deutschen Ehre vom 15. September 1935 ergibt, sollen weibliche Staatsangehörige deutschen oder arbeitsverwandten Blutes vor rassistischen Gefährdungen geschützt werden...

Sind schon, so heißt es in den Gründen, im Arbeitsvertrag dem Betriebsführer im Gegenseitigen zu erhebliche erzieherische Pflichten auferlegt, so gilt dies noch mehr für den Lehrvertrag, durch den dem Lehrherrn die Aufgabe übertragen ist, den Lehrling in deutschem Geiste zu erziehen...

n Male wieder in Sammelgang vor allem die gemacht und so sie schon immer tigen Volksfest O. H.

thelfeld

Vericht.) Am Weise das hie- seiligerie Rat- ehr den Anfor- ngräume tel- werden muhten. rbaues ist war den Jahren dhangelloch das sehr schlichten, ählichen und u- Bürgermeister anweihungsfeier zur taikräf- tuitzle (Hei- vorten an die den Schlüssel. n) sprach den Anschließend schlaguna freib- zettel und die

itzuges

ater großer Vo- rtemberlicher re se gekern ähriges Veste- plonnenführers Dr. J. J. Wijs- nd, Als Auf- lässung seitend es beim als den. Die Ver- kolonnenmit- hloß die Reier.

ht verhaftet

ov. Anlässlich der Kleinen Brand- dorfgemeinden schloß, dessen nie. Schon da- e gegen Brand während des in der Amts- beibe Verlehe- de. Es kamen nachsmomente n zur Verhaf- wurde.

smordes

a traglichem der Kleinen hängte sich in un. Bei Auf- familienbater ist.

ltige

riminalpolizei nommen, die und Fahrtrab- te ganze An- stunden wurt- rächen, die erst rischer Tat in einem Jahr-

Sprache nicht

güldicht das Kundort gibt, vom Sehen schiza, wie er zzeichnet. Wir des „Kreuzer Betrachtung- und wichtig, auch aus allen Zeit heraus-

wir in ihm ein

des Komverja- ftenhaft Auf- st und Reich, Tiere, Pflan- Technik und Gartenbau unge unterrich- tlich auf- Angaben, die in wir ebenso über Obst- (Beerenobst), den Unfällen, kommenheuer, eine hundert- in der Her- gemerke, ge- stoff in vier zu meistern, and, ein hait- bunten und Lieberlichten.

hat der alle it in der Be- schiffen Nach- scharheit des herordenlich einem Altonach nach einem d den deut- vollständigen

Vom Kunstrichter zum Kunstdiener

Die große Rede des Ministerialrats Alfred Ingemar Berndt vor dem Reichskultursenat

Berlin, 1. Dezember.

Der stellvertretende Presseschef der Reichsregierung, Ministerialrat Alfred Ingemar Berndt, sprach, wie berichtet, auf der 3. Tagung des Reichskultursenats im Festsaal des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda über das Thema „Vom Kunstrichter zum Kunst-



Ministerialrat Alfred Ingemar Berndt

diener“. Wie angekündigt, bringt das „SB“ die große und bedeutsame Rede heute nahezu im Wortlaut.

Ministerialrat Berndt knüpfte an die Verfügung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda über das Verbot der Kunstkritik an und erörterte zunächst die Bedeutung des Begriffes „Kritik“ an sich. Er wies darauf hin, daß bisher landsläufig Kritik als Kunstrichtertum gegolten habe und nun der Begriff „Kritik“ auf das zurückgeschraubt werden solle, was er nach der richtigen Uebersetzung des Wortes aus dem Griechischen bedeute: nämlich „untercheiden“ oder „auseinandersehen“, aber nicht „entscheiden“.

Ministerialrat Berndt zeigte dann die Entwicklung auf, die, von der Entstehung der Kunst-

kritik vor 150 Jahren angefangen, zu der heutigen Verfügung geführt habe:

„Kunstkritik in unserem Sinne gibt es erst seit Gottsched und Lessing. Sie ist ein Kind der beginnenden Aufklärung, und es ist bezeichnend, daß das Wort „Kritik“ erst auf dem Umwege über die französische Sprache zu uns gekommen ist. So wenig lag also bis dahin dem Deutschen die Kritik schlichthin. Im gleichen Maße, in dem die Rolle wuchs, die der Kunstkritiker in der Öffentlichkeit spielte, wandelte sich die Schaubühne vom Kunststempel zur Unterhaltungsstätte.

Im Altertum ist das Schauspiel, die Tragödie, höchstes gemeinsames Erleben von Dichtern, Darstellern und Zuschauern. Eine Kritik hätte sich in der Zeit des Altertums von selbst verboten, weil sie der Einstellung zum Theater widersprochen hätte.

Gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde das Amt des Kritikers, das bis dahin meist die Großen der deutschen Dichtung versahen, aus einer Verzungung zu einem Beruf, der seinen Mann ernährt. Und es entwickelte sich die Kunstkritik, die eigentlich Dienst an der Kunst sein sollte, zu einer eigenen Kunstform, der das beschriebene Kunstwerk nur noch Ausgangspunkt war. Anstatt daß die Kritik Dienst an der Kunst ist, wird die Kunst zum Dienst an der Kritik erniedrigt. Am ausgeprägtesten zeigt sich das schließlich bei dem jüdischen Kritiker Alfred Kerr, der an einer Stelle sagt: „Das Verdienst mancher besprochenen Schauspiele war: Anlaß meiner Kritik zu werden.“ Das sich übersteigende jüdische Geltungsbedürfnis kann im übrigen durch nichts glänzender belegt werden als durch diesen Satz.

In den ersten Jahrzehnten

der Kunstkritik übten sie schöpferische Kräfte aus, die selbst der Kunst dienten. Es waren Männer, die durch eigene große Leistungen auf dem Gebiete der Kunst bereits Anerkennung gefunden hatten, und erst dann dem Gebiete der Kunstkritik sich zuwandten. Lessing, der als der erste große Kritiker gelten kann, hatte immerhin schon eine Reihe von beachtlichen Werken veröffentlicht, als er in Hamburg begann, Theaterkritiken zu schreiben.

Sinne bewußt beitragen. Er nennt die Kritik an einer Stelle die unschätzbare und unzerrennbare schweizerische Begleiterin jedes Theaters, dem es darum zu tun ist, der Vollendung auf dem kürzesten und raschesten Wege entgegenzuschreiten. Er konnte das sagen, weil sowohl Theater als auch Kritik nicht die Verfallserscheinungen zeigten, die ihr von der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts an in steigendem Maße zu eigen wurden.

Das erste Verbot der Theaterkritik

Zu Kleists Zeiten häuften sich zum ersten Male das Theater gegen die Theaterkritik mit allen Mitteln auf. J. J. Land führte als Leiter des Berliner königlichen Schauspielhauses einen fanatischen Kampf gegen die Theaterkritik und erreichte schließlich, daß Heinrich von Kleists „Berliner Abendblätter“ durch die Zensur die Theaterkritik verboten wurde. Welche Bedeutung die Theaterkritik zu jener Zeit hatte, mag daraus zu ersehen sein, daß dieses Verbot das Schicksal der „Berliner Abendblätter“ besiegelte.

J. J. Land führte schließlich die Verordnung vom 18. Oktober 1819 herbei, durch die eine

tadelnde Kritik eines neuen Schauspiels der königlichen Bühnen in öffentlichen Blättern nur dann zulässig sei, wenn es entweder in Berlin dreimal oder wenn es in einem Zeitraum von 14 Tagen seit der ersten Aufführung überall nicht dreimal gegeben worden sei. Jede politische und persönliche Bezugnahme in der Kritik wurde ebenfalls untersagt.

Von den Romantikern haben die Brüder Schlegel, Tieck und Brentano Theaterkritiken geschrieben. August Wilhelm Schlegel hat seine Grundsätze wie folgt zusammengefaßt: „Unser Bestreben ist darauf gerichtet, die Kunstkritik so viel wie möglich auf den historischen Standpunkt zu führen, d. h. wie wohl jedes Kunstwerk nach innen zu in sich geschlossen sein soll, es also zu einer Reihe gehörig nach den Verhältnissen seiner Entstehung und Existenz zu betrachten.“

Nach seinem Willen soll die Kritik das betreffende Werk nur charakterisieren. Friedrich Schlegel sagt seine Meinung mit folgenden Worten: „Eine Rezension ist eine angewandte und amovende Charakteristik mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand der Literatur und des Publikums.“

In der Zeit der Romantik

Er vertritt auch noch einen anderen Standpunkt, der sehr interessant und bezeichnend ist, nämlich: „Poesie kann nur durch Poesie kritisiert werden. Der Dichter nur durch den Dichter.“ Das bedeutet also eine völlige Ablehnung der berufsmäßigen Kritik der vielen Unberufenen, die der kunstkritischen Betätigung das Grab gegraben haben.

Ludwig Tieck verurteilt eine Kritik, die analysieren will, die das Kunstwerk sezert und zerlegt, hat es als Ganzes zu betrachten. Er will nur die begründende Rezension, die unter Einfühlung in das Werk und unter Berücksichtigung aller Umstände eine Charakteristik gibt, aber das Urteil offen läßt. Tieck hat daher auch bewußt für seine Rezensionen das Wort Kritik abgelehnt. Er hat ihnen bei der Herausgabe als Buch die Ueberschrift gegeben: „Bemerkungen, Einfälle und Grillen über das deutsche Theater“, „Bemerkungen über einige Schauspiele und deren Darstellung auf der Dresdener Hofbühne“ usw.

Gegen den Bedämeffer-Typ

In der Vorrede zur ersten Ausgabe seiner Bemerkungen sagt er, daß er nicht nur zeigen wolle, wo das Uebel liegt, sondern auch andeuten, wie es könne geholt und verbessert werden. Er verlangt, daß der Kritiker den Gegenstand, den er bespricht, auch persönlich ganz genau kenne.

Er wendet sich weiter sehr deutlich gegen jene Bedämeffer-Typen, die nach alten Werkerregeln den Versuch machen, jedes neue Kunstwerk in bestimmte Regeln und Gesetze zu pressen und es zu verzeihen, wenn es diesen Gesetzen nicht entspricht. So sagt er:

„Die echte Kritik wird der Poesie nie zu nahe treten. Sie härt und kräftigt diese vielmehr. Aber sie selbst weiß es auch, daß ein jedes neue Werk des Genies auch neue Regeln und Gesetze gebiert; diese sucht sie, und ist wahrlich, wenn sie ihren Beruf erfüllt, ebenfalls von schöpferischer, dichterischer Kraft.“

Brentano ist ganz ein Kind seiner Zeit.

Auch er war lange als Kritiker tätig. Und wenn er einerseits die Romantizität betont, mit Achtung vor fremdem Schaffen an das Kunstwerk heranzutreten, so hat er doch auf der anderen Seite Schillers gesamtes Werk abgelehnt und mit harten Worten bedacht.

Der erste jüdische Kritiker

Ludwig Börne, der richtig Loh Baruch hieß, ist der erste jüdische Kritiker, der sich einen Namen machte. Er ist auch der erste, der die Kunstkritik auf einen Weg führte, der allmählich zu einem völligen Verfall führen mußte. Denn bei ihm ist nicht mehr das Kunstwerk, sondern mehr die Darstellung des Kunstwerks, sondern sein eigenes Ich, seine persönliche Auffassung von den Dingen. Seine schrankenlose Subjektivität wurde schon zu seinen Zeiten als Verantwortungslosigkeit gebrandmarkt. Er lehnte jede Bindung des dramatischen Schaffens an ethische Begriffe, an Volk und Nation ab und verlangte völlige Voraussetzungslosigkeit für die Kunst. Er bezeichnete das als Freiheit. Seine Kritik ist ebenso wie die seines Rasenossen Heinrich Heine zerfesselt und zerförend.

Die letzten großen Kritiker, die aus den Gefilden der Kunst selbst zur Kritik kamen, sind Gustav Freytag, Otto Ludwig und Theodor Fontane. Die Fontaneschen Kritiken in der „Vossischen Zeitung“, in der Zeit vor und nach der Reichsgründung waren von einer beispiellosen Gewissenhaftigkeit. Das Gefühl, anderen wehe tun zu wollen, peinigte Fontane persönlich aufs härteste. Er las seine Kritiken hinterher mit Besonnenheit und einem Samariterherzen für die, denen er Wunden geschlagen hatte. Er lehnte die „Sprache eines absoluten Besserwissers“ energisch ab. Fontane selbst hat für seine kritische Tätigkeit den Grundsatze aufgestellt: „Das Schöne zu pfeifen, dem Idealen ein Hüter zu sein.“ Nicht die ästhetische, sondern die ethische Seite des Kunstwertes sei es, die man wändigen müsse.

Eight negative Einstellung

Nach Börne kamen die Juden Paul Lindau und Oskar Blumenthal. Sie schoben die Kritik vollkommen auf die Ebene des Persönlichen und machten eine Standauchronik aus ihr. Es kam weiter Heinrich Laube, der abwechselnd Kritiker und Theaterdirektor war, und es kam der Jude Otto Brahm, der eigentlich Otto Abrahamsohn hieß und ebenfalls nach einer langjährigen kritischen Tätigkeit zum Theater ging und das Deutsche Theater in Berlin übernahm. Seine jüdische Herkunft und Einstellung hat er in seiner Arbeit niemals verleugnen können. Seine Kritiken sind Musterbeispiele für negative Kritik.

Die Juden Maximilian Harden, Alfred Kerr, Siegfried Jacobsohn und Felix Holländer beherrschten dann von der Jahrhundertwende ab die Kritik in Berlin, dazu die Juden Julius Bab, Kurt Pinthus, Arthur Cioffler, Stephan Grohmann und Alfred Volgar.

Die jüdische Kritikerclique

Nach dem Kriege finden wir die folgenden jüdischen Theaterkritiker in Berlin: Alfred Kerr, Fritj Engel, Erich Hamburger, Viktor Bond, Luq Weltmann, Julius Bab, Kurt Pinthus, Felix Holländer, Richard Wilde, Arthur Cioffler, Monty Jacobs, Arthur Michel,

Lessings Verantwortungsbewußtsein

Lessingsche Kritiken zu lesen, ist auch heute noch ein Vergnügen. Zwar bezeichnet schon Lessing sich selbst als Kunstrichter, doch in einem anderen Sinne, als das Wort von seinen Epigonen ausgelegt wurde. Denn wenn man seine Kritiken aus jener Zeit liest, dann spürt man, mit welcher Liebe, welchem Verantwortungsbewußtsein und welcher Sorgsamkeit er fremdes Schaffen beurteilte.

Ihm ging es darum, dem Theater den Boden zu bereiten, es zu fördern und für das Drama zu werden. Auch wenn wir heute das Kunstrichtertum ablehnen, so können wir trotzdem einen Satz von Lessing unterschreiben, der heute nicht mehr anwendbar ist, weil das Genie sich der positiven Arbeit zugewandt und keine Zeit zur Kritik hat: „Nicht jeder Kunstrichter ist ein Genie; aber jedes Genie ist ein geborener Kunstrichter.“

Genies im Sinne Lessings sind zu allen Zeiten knapp gewesen, und so ist jener Lessingsche Satz eigentlich nur auf Lessing selbst und die großen Kritiker seiner Zeit anwendbar.

Herder als Kritiker

Zur gleichen Zeit mit Lessing hat auch Herder eine künstlerische Rezensionstätigkeit ausgeübt und sich auch mit den Aufgaben und dem Wesen der Kritik beschäftigt. Seine Auffassung vom Begriff Kritik ist eine andere als die Lessings. Sie ist noch positiver und lehnt im Gegensatz zu Lessing bereits das Kunstrichtertum ab. Denn Herder schreibt: „Ich bin einmal so gebaut, daß ich allenthalben am liebsten aufsuche und bemerke, was liebenswert ist, nicht was Tadel verdient.“

Und mit folgenden Worten wendet er sich gegen jene Kritiker, die richterliche Befugnisse beanspruchen: „Oh, der unseligen Richter, die taub und blind über die großen Schriftsteller unserer Zeit nicht anders als über Schüler urteilen, bei denen Examen zu halten sei über das, was sie wissen und nicht wissen, zeigen und nicht zeigen, in Sonderheit, was ihnen gegen diesen und jenen fehle.“ Herder fühlte eine gewisse Verpflichtung sowohl dem Dichter als auch dem Schauspieler und dem Publikum gegenüber. Er betrachtete den Kritiker sozusagen als den Vierten im Bunde.

1774 finden wir in der „Vossischen Zeitung“ eine Kritik über Goethes „Götter von Verlinthungen“, die wahrscheinlich von Karl Wilhelm Rammler stammt. Die „Gottische Zeitung“, von Goethes Verleger herausgegeben, brachte

ebenfalls bereits Aufsätze über das Theater, die als Kritiken angesprochen werden können. Und Goethe hat mehrfach selbst in meisterhafter Form Rezensionen geschrieben, in denen er den Verfassern durch Ratsschläge helfend und bessernd zur Seite stehen wollte.“

In Berlin führte dann die Spenerische Zeitung im Jahre 1802 die wöchentliche Theaterkritik ein. Ihr Kritiker Carl Lieb Merkel kann wohl als erster Kritiker angesprochen werden, der das kritische Amt im Hauptberuf betrieb.

Heinrich von Kleist

stellte 1810 die Theaterkritik in den Mittelpunkt der von ihm gegründeten „Berliner Abendblätter“. Für ihn war die Kritik nicht nur eine künstlerische, sondern auch eine politische Aufgabe, genau so wie sie in der Zeit nach dem Weltkrieg für den Nationalsozialismus zu einer politischen Aufgabe wurde.

Kleist will mit Hilfe der Theaterkritik zur politischen Meinungsbildung im staatsbürgerlichen



Das Kunstwerk des Monats Dezember im Deutschen Museum, Berlin
Wilhelm Kienast: „Engelkonzert“. Der Chor der Engelskinder, der sich zu einer schönen Gruppe zusammenschließt, musiziert mit Ernst und Eifer. Es sind die „himmlischen Heerscharen“, die dem Christkind in der Krippe huldigen.

Handwritten notes and advertisements on the left margin, including 'Hilfende...', 'Markt', 'Fahrzeuge', 'BMW', 'Kleiner...', 'Kleiner...', 'Kleiner...'

Max Marschall, Erwin Keruba (Rosenberg), Alfred Aar (Karpelès), Moritz Koch, Max Osborn, Robert Falk, Elise Münzer, Erich Urban, Karl Fischer, Manfred Georg (Cohn), Hanns Lustig, Wolf Nürnberg, Paul Marcus, Prof. Steinthal, Emil Faktor, Oskar Die, Julius Knopf, Max Hochdorf, Ernst Heilborn, Erwin Hornisch.

Diese Liste erhebt jedoch keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Sie ist vielmehr aus dem Bereich der Musik- und Filmkritik noch sehr stark zu ergänzen.

Es ist unmöglich, das Wirken jedes einzelnen Mitgliedes dieser jüdischen Kritikereliquie hier eingehend zu behandeln. Wes Geistes Kind sie waren, das vermögen wenige Beispiele aus den Schriften ihrer hervorsteckendsten Vertreter aufzuzeigen.

Eine Pest für das Theater

Ihre völlige egozentrische Einstellung, die in ihrer eigenen Person und nicht in dem zu besprechenden Kunstwert die Hauptsache sah, entwickelte sich zu einer Pest für das deutsche Theater. Die ernste Kritik verschwand vollkommen. An ihre Stelle trat jüdische Wichtigtuerei, die ohne Bedenken um einer Pointe oder eines Salauers wegen ein Stück todschlag und einen hoffnungslosen Dichter unmöglich machte.

Der Jude Siegfried Jakobsohn

Nehmen wir uns einmal den Juden Siegfried Jakobsohn vor, der einige Jahre vor der Reichserhebung starb. Er begann im Alter von 20 Jahren an der Berliner „Welt am Montag“ seine Tätigkeit als händiger Kritiker. Mit Bitterkeit und Ironie sagt Sudermann von ihm: „Von der Höhe seiner reichen Lebens- und Kunstverfahrung herab im Alter von 20 Jahren schleudert er Verdammungsurteile“.

Bezeichnend für Siegfried Jakobsohns Auffassung für seine Einstellung zur Kunst ist sein aus echt jüdischem Geist geborener Satz, daß die Kunst eine Ware sei, die das Theater verschleift. Siegfried Jakobsohn war auf seinem künstlerischen Gebiete Fachmann, dafür kritisierte er auch alles, Musik, Theater, Christentum, Plafit, Malerei. Er fühlte sich überall zuständig, war der typische Schnoddrige, aufdringliche und freche Jude, der sich selbst als Mittelpunkt der Welt betrachtete. Ueber Schillers „Wallenstein“ wagte Jakobsohn zu schreiben: „Wer es wieder einmal erlebt hat, dem wirkt kaum noch den bleidestgen Schimmer die Hoffnung auf den finsternen Weg, auf dem er sich mit der ästhetischen Erziehung des Menschengeschlechts abquält.“

Und er spricht den Wunsch aus, daß Gerhart Hauptmann den Wallenstein bearbeiten und sozusagen entmilitarisieren möchte, denn Jakobsohn wollte einen pazifistischen Wallenstein und einen pazifistischen Tell.

Abscheulichste Worthäubererei

Die ganze Lauge seines Hohns schüttet er über Schillers „Maria Stuart“ aus und bekennet, daß er Rüge gehabt habe, diese Vorstellung auszuhalten. Er bezeichnet das Drama als eine „effektvolle Folge von hübschen und weinerlichen Szenen“, nennt Maria Stuart und die Königin Elisabeth „alte Fischweiber“ und stellt schließlich fest, daß „Schiller durch die Macht, die seine Bersprache über ihn hat, eine Welt der Dummheit und Gemeinheit als das Paradies vorläuft“. Er wirft dem großen Dichter schwülstige und wahrheits- und wirklichkeitsferne, jeder Kraft entbehrende Phrasendrescherei vor. Dafür hat aber Jakobsohn den Geschmack, Dreffing als seinen großen Ahnherrn zu bezeichnen.

Die nach seiner Meinung mangelnde Jugendlichkeit einer „Minna von Barnhelm“ bemängelt er mit echt jüdischer Noblesse mit folgenden Worten: „Frage diese Rumie, die alle Dünste der Leichenkammer aushaucht, ihren Major, ob er sie liebe, so fährt einem kalter Schrecken durchs Gebein.“ — Das alles wagte ein 20jähriger Judenjunge dem deutschen Publikum zu bieten.

Und dann kommt der Jude Alfred Kerr. Ich wiederhole noch einmal den Satz, der für seine Geistesverfassung am kennzeichnendsten ist: „Das Verdienst mancher besprochenen Schauspiele war: Anlaß meiner Kritik zu werden.“

Höher gehts nimmer...

Kerr löste seine geistreich sein sollenden Kritiken in eine Reihe von einzelnen Sätzen und Abschnitten auf und verfab diese mit römischen Ziffern. Er verarbeitete die deutsche Sprache oft bis zur Unkenntlichkeit und viele seiner Sätze verraten den Geisteszustand eines Geisteskranken. Die Maniertheit dieser äußeren Form seiner Kritik führte sogar dazu, daß er sie in seinem Prolog mit dem Wiener Schriftsteller Krauß auf die gerichtlichen Schriftsätze anwandte und diese in die Form seiner Theaterkritiken klebete. Kerr ist schließlich so weit gegangen, daß er das Theater als Nebengetränk der Kritik bezeichnete. Höher geht es nimmer! Er stellte die Kritik über die

Die Gefühle aller Kunstschaffenden, die von dieser Pest nicht angesteckt waren, sagte Hermann Sudermann im Jahre 1902 zu einer Schrift zusammen: „Die Verrohung in der Theaterkritik“. Angriffe auf die Kritik waren immer sehr gefährlich, denn die gefamte Kritikerschaft jüdischer Provenienz fühlte sich stets mitgetroffen, scharte sich zusammen und übte gemeinsam Rache an dem Unverschämten, der es wagte, Kritik mit Kritik zu beantworten. Daß er boykottiert wurde, war noch milde zu nennen. Peter Hofegger hat seine Auffassung über eine „Kritik der Kritik“ in Versen zum Ausdruck gebracht:

„Die Kritik kritizieren? Den Löwen beißen? Dummes Schaf, er wird Dich zerreißen! Nichts ist so wütig, so impertinent Als ein kritizierter Rezensent.“

Ministerialrat Berndt zeigte dann die völlige Verjudung der Theaterkritik von der Jahrhundertwende ab auf, in der es nicht mehr um eine gediegene und sachliche Beurteilung künstlerischer Leistungen gegangen sei, sondern nur noch um zersetzende jüdische Wiße. Die jüdische Kritik habe selbst Schlammzimmerintimitäten in die Öffentlichkeit gezogen und weder Dichter noch Schauspieler geschont. An die Stelle geistreicher Einfälle sei die Geistesdummheit getreten.

Dichtung und dozierte von seinem kritischen Libanon-Olymp herab: „Dichter haben keine Sprachkraft. Sprachkraft ist in der Kritik.“

Für ihn ist also nicht der Kritiker für die Dichtung da, sondern die Dichtung für den Kritiker. Er betrachtete die Kritik als eine eigene Kunstform, als eine Dichtung, und sagt: „Der Dichter ist ein Konstruktor! Der Kritiker ist ein Konstruktor von Konstruktoren!“

Jedes Heldentum ist ihm ein Grauel. So spricht er von „Heldenschafstöpfen“: „Ich weiß schon: Jeder dood as Slaad. Gegen diesen Satz ist nichts einzuwenden, als höchstens das, daß er kein wahres Wort enthält. Ich selbst würde lieber Sklave sein als tot, lieber dreimal Sklave als tot.“ (!)

Und in seiner Verdrehung von Schiller stellt er fest: „Das Leben ist der Güter höchstes.“

Wie wurde Richard Wagner bekämpft!

Ministerialrat Berndt behandelte dann den Kampf, der in der Musikkritik im vorigen Jahrhundert um Richard Wagner und Anton Bruckner in geradezu beispielloser Form geführt worden sei. Indessen habe Richard Wagner alle seine großen Kritiker überlebt, an die sich heute kaum noch jemand erinnert.

So habe 1876 Ludwig Speidel über Richard Wagner folgendes geschrieben: „Das deutsche Volk hat mit dieser nun offenbar gewordenen musikalisch-dramatischen Affenschanke nichts gemein, und sollte es an dem falschen Golde des Ribelungenringes einmal wahrhaftes Wohlgefallen finden, so wäre es durch diese bloße Tatsache ausgeschlossen aus der Reihe der Kunstvölker des Abendlandes.“

Der Wiener Kritiker Eduard Hanslick schrieb 1868 über die Uraufführung der „Meistersinger“ in München im Wiener Morgenblatt: „Die zwei ersten Aufzüge mit dem Anfang des dritten machen den Eindruck einer trostlosen, nur selten von einem Blümchen erbelebter Sandsteppe, welche allerdings gegen das Ende zu einigen blühenden Oasen führt. Die Overtüre zu den „Meistersingern“, die nacheinander alle Leitmotive der Oper Brockenweise in eine Flut von chromatischen Gängen und Sequenzen wirft, um sie schließlich in einem wahren

Nach den Grundsätzen des Talmud

Ueber seine eigenen Kritiken sagte Kerr einmal in nicht zu überbietender Ueberheblichkeit: „So weiß ich, daß in diesen Handlungen ein Stück äußerster Menschenkunst ist, und sie war nie zuvor, in der Welt.“

An anderer Stelle wünscht er, den Grundsätzen des Talmud getreu, daß die Kritik nicht stütlich gehässig, sondern vielmehr ganz frech gehässig sei. Im Vorwort zu seinen gesammelten Schriften nennt er die Künstler Affen des sogenannten Schöpfers, künstliche Gebildmacher. Sie kritisierten damit den Schöpfer, und seine (Kerrs) Aufgabe sei es, diese Kritiker des Schöpfers und den Schöpfer selbst zu kritisieren. Denn die Kritik sei in der Welt das Oberste. Der Dichter sei im allgemeinen unzurechnungsfähig, der Kritiker ein zurechnungsfähiger Dichter.

Ich glaube, daß diese Proben über Kerr genügen werden, um die gefamte Geistesverfassung jüdischer Kritiker zu kennzeichnen.

Auch der Jude Felig Holländer

Dieht sich für ein Universalgenie. Er kritisierte wie Jakobsohn alles, was ihm unter die Finger kam: vom Schauspiel bis zur Malerei. Auch ihm war die Kunst nur Mittel zum Zweck. Als sein Rassegenosse Jehner den „Hamlet im Brad“ inszenierte, in völliger Verballhornung und unter rücksichtsloser Schändung des Shakespeare'schen Dramas Hamlet zum Reichsbannerhauptling machte, da spendete naturgemäß Felig Holländer begeistert Beifall: „... Den zufälligen Text der Hamlet-Dichtung nimmt er zum willkommenen Anlaß, ein strammes unzweideutiges Bekenntnis für die Republik abzulegen... Mit den ollen Kamellen früherer Hamlet-Aufführungen wird gründlich und ein für allemal aufgeräumt... Sein Hamlet ist in dessen Tartuff und Talmudschüler in einer Person, wirkt... mehr wie ein hebräischer Schriftgelehrter denn wie ein dänischer Prinz.“

Die Königin der Frau Koppenhöfer wurde von Felig Holländer vornehm charakterisiert: „Ihr Körper strahlt Wollust und Geilheit aus.“

Auf dem Gebiete der Musikkritik,

die noch um einige Jahrzehnte älter ist als die Theaterkritik, hat es in den letzten 50 Jahren nicht viel besser ausgehoben. Auch hier sind es

zunächst Genies gewesen, die sich der Musikkritik zuwandten, so z. B. E. A. Hoffmann, Friedrich Reichardt, Robert Schumann, in Einzelfällen auch Carl Maria von Weber und Richard Wagner. Zu der gleichen Zeit, zu der die reinen Fachkritiker sich der Musikkritik bemächtigten, begann der Abstieg der Musikkritik.

Genau so wie beim Theaterkritiker — so betonte Ministerialrat Berndt — sei es selbstverständliche Voraussetzung für das Amt eines Musikkritikers, daß er Partituren lesen könne und ein gründliches Fachwissen über alle Neuerungen des Musiklebens besitze. Dieses Fachwissen habe jedoch bei vielen Musikkritikern der letzten 50 Jahre gefehlt und es sei ohne Zweifel, daß vieler-



Emil Jannings (M)

In den Reichskulturkassen berufen Der Staatschauspieler Emil Jannings wurde anlässlich der dritten Jahrestagung der Reichskulturkammer von Reichsminister Dr. Goebbels in den Reichskulturkassen berufen.

sprechende Talente schließlich resigniert hätten, weil die Musikkritik ihnen jeden Erfolg unmöglich machte. Der Komponist Bizet sei kurz nach der Aufführung seiner „Carmen“ in Paris aus Gram über die völlige Ablehnung seines Wertes durch die Musikkritik gestorben, die ihm jedes Talent und jede musikalische Fähigkeit abgesprochen habe.

Ein Beispiel aus dem Mannheim von 1926

Ministerialrat Berndt gab dann ein Beispiel für die völlige Ahnungslosigkeit gewisser Musikkritiker auf musikalischem Gebiete: „Am Jahre 1926 gab Frederic Lamond in Mannheim einen Klavierabend. Im Programm stand Beethovens „Appassionata“. In Wirklichkeit spielte Lamond in Aenderung seines Programms die „Waldstein-Sonate“.

Ein Beispiel aus dem Mannheim von 1926

Die große Ueberraschung des nächsten Morgens war, daß die gesamte Presse in Mannheim und Ludwigshafen (zur Klarstellung: damals gab es noch kein „Sakentreibsbanner“) Schriftleitung) wacker die „Appassionata“ kritisierte und gar nicht gemerkt hatte, daß das Programm geändert worden war. Und nun hören Sie, was die einzelnen Blätter geschrieben:

Die „Mannheimer Volksstimme“: „... und so war mir innerer, künstlerischer Höhepunkt des Abends seine Interpretation der „Appassionata“, die er vor über zwei Jahrzehnten, da ich ihn zuletzt in München hörte, willkürlicher, persönlicher, jetzt dafür um so innerlicher, abgeklärter spielte. Beweis dafür noch dem prachtvoll plastisch gestalteten Allegro das Andante dieses Beethoven, das unter seinen Händen ebenso poesievoll wie innerlich beschwingt erklang und das gleich dem Schlussatz so recht sein geistiges Von-innen-heraus-Gestalten erkennen ließ.“

Das nannte sich „Sachkenntnis“ Das „Neue Mannheimer Volksblatt“ schrieb ahnungsvoll: „Wie oft hört man diese f-moll-Sonate im Konzertsaal und doch wie neu erschien sie uns gestern. Da sieht vor allem dieses feelebvolle, völlig entmaterialisierte, in lichte ätherische Höhen führende Andante in lebhafter Erinnerung. Bis in die letzten Tiefen wußte Lamond die wilde Leidenschaft des ersten Satzes, die Dämonie des Finales auszuatzen, und verstand es dabei

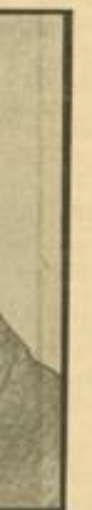


Bild links: Franz Lehár, Paul Lincke und Reichskriegsminister Generalfeldmarschall von Blomberg. Bild von dem Empfangsabend für die Mitglieder des Reichskulturkassen im Hause des Reichspropagandaministers. Bild rechts: Der soeben aus Warschau zurückgekehrte Präsident der Reichsfilmkammer, Staatsminister a. D. Professor Dr. Lehnick, würdigte aus Anlaß des 70. Geburtstages von Oskar Meißner die Verdienste des Jubilars auf allen Gebieten der Kinematografie und überreichte ihm eine künstlerisch ausgeführte Ehrenurkunde. Weithild (M)

doch, we... den Sch... lers zu... wirklic... Die li... wigshe... nis“ die... Die gele... wigshe... unterse... Ueberall... Devo... schen... gungsp... des deut... einer Ho... David, ... Jacobs, ... Herr St... genroth, ... hat 1925... bei der... talischen... sches Be... Ein Wo... „Der... stekenden... artistisch... als selbst... dem Wel... einer Zi... stionen hi... zu erklä... selbst zu... auch die... Der Vert... wenige P... in dieser... oft nicht... jüdischen... postie, lan... Gollak, ... Cohn, Be... Hamburg... Reide de... Nichtjüdi... nicht ins... mußte sic... Förderun... erwarten... Wie man... „Die R... 1933 glei... wasser ih... des ihn... delis, Was... das würd... iter war... für den... e r kauf... was billi... Bildhauer... Beziehung... keine gute... ler hatten... gegenein... lung. Un... hen v... wahnfi... seen de... Gemein... Die Verfa... dah heut... Schund g... deutsch... reid für... tilern Pr... tausende... Die gefe... wie die... wurde d... Umstellun... Kritikers... der als... langte, ha... vollzogen... Der ge... Jahre se... Kritiker, ... Kunstwert... ist nicht... klassischer... unserem... ist es loh... „Minna... Zeitung“... zustellen... über schri... Werke mit... recht. Für... Aufführun... fangs, den... held“ nen... tur zu seh... zu geben... 1932 hat... von Barn... Lustspiel... Hauptna... Punkt“, d... aber Vie... über alle...

nud

der Musik... Hoffmann... in Ein- Weber und Zeit, zu der Kritik... so bes... es selbst... für das... Partituren... des Sach-... habe jedoch... 50 Jahre... dass vielver-



Wettbewerb (M)... anlässlich der... von Reichs-... besetzen... hielten hätten, Erfolg un-... in Paris... feines... die ihm... Fähigkeit

ppf!

„Laudrosch... erbenfieder“,... „Esetie“,... „Scharlatan“,... riefenab-... die Kritik,... agner wid-

n 1926

ein Beispiel... wiffen Mu-... amond in... Im Pro-... passio-... amond in... „Wald“

schichten Mor-... in Mann-... Darstellung:... euzbannet“.... onata“ kri-... die, daß das... und nun... er schrieb:

„Kritik... hört man... und doch... steht vor... materialisi-... erende An-... die in die... die Leiden-... die des Fi-... es dabei

doch, weises Maß zu halten, über alle Willkür den Schleier der Abgeklärtheit des reifen Künstlers zu breiten. So wurde diese „Appassionata“ wirklich ein unvergeßliches Erlebnis. . . .

Die übrigen Blätter in Mannheim und Ludwigshafen beschrieben mit gleicher „Sachkenntnis“ die gar nicht aufgeführte „Appassionata“. Die gelehrten Kritiker von Mannheim und Ludwigshafen konnten also nicht C-dur von F-moll unterscheiden.

Überall herrschten Juden

Beweis für die Versjudung der deutschen Musikkritik ist ein Blick in die Tagungsprotokolle des 1933 aufgelösten „Verbandes deutscher Musikkritiker“. Es haben damals eine Rolle gespielt: Herr Cahn-Speyer, Herr David, Herr Niesenfeld, Herr Einslein, Herr Jacobs, Herr Eisenmann, Herr Wolffheim, Herr Stahl, Herr Band, Herr Seidl, Herr Morgenroth, Herr Rosenberger. Herr Cahn-Speyer hat 1925 sogar verlangt, daß die Musikkritiker bei der Lösung aller Personalfragen des musikalischen Lebens mitzuwirken hätten, ein typisches Beispiel jüdischen Herrschaftsanspruchs.

Ein Wort zur Filmkritik

„Der Film ist das jüngste Kind der darstellenden Künste. Er wurde zu Anfang mehr artistisch als künstlerisch gewertet und hat sich als selbständige Kunstform eigentlich erst nach dem Bestreben durchzusetzen begonnen, also zu einer Zeit, als das Judentum die letzten Bastionen künstlerischer Betätigung in Deutschland zu erklimmen begann. War das Filmschaffen selbst zu 90 v. H. und mehr versjudet, so wurde auch die Filmkritik eine rein jüdische Domäne. Der Verband der Filmkritiker bestand bis auf wenige Ausnahmen fast nur aus Juden. Daß in dieser Zeit jeder Film verfilmt wurde, und oft nicht einmal einen Verleiher fand, der den jüdischen Filmgeschäftleuten nicht in den Arm paßte, kann als bekannt gelten. Rosenfeld, Heinz Pollak, der sich Pol nannte, Lannenbaum, Cohn, Deval, Tschenkla, Wählan, Gläsel, Lustig, Hamburger, Polgar, das sind Beispiele aus der Reihe der Namen der Filmkritik bis 1933. Nichtjüdische Kritiker waren so selten, daß sie nicht ins Gewicht fielen. Der gute deutsche Film mußte sich bis 1933 seinen Weg selbst suchen. Förderung durch die Filmkritik hatte er nicht zu erwarten.“

Wie war's mit der bildenden Kunst?

„Die Kritiker der bildenden Kunst waren bis 1933 gleichfalls vielfach Juden. Das Scheide- wasser ihrer Kritik war das Geschäftsinteresse des ihnen verschwägerten jüdischen Kunsthandels. Was er glaubte, gut verkaufen zu können, das wurde auch gut kritisiert. Der jüdische Kritiker war Fokusfragen der preisbildenden Mittel für den Geschäftsmann, der emporstrebte, was verkauft, in Grund und Boden verdammt, was billig gekauft werden sollte. Maler und Bildhauer ohne Beziehungen, insbesondere ohne Beziehungen zum jüdischen Kunsthandel, hatten keine gute Kritik zu erwarten. Jüdische Künstler hatten diese Beziehungen über die Sogengemeinde oder die Logen ohne Einschränkung. Und so sind denn bis 1933 die tollsten Wälder jüdischer Maler zu wahnwitzigen Preisen an die Museen des Reiches, der Länder, der Gemeinden usw. verkauft worden. Die Verkaufskunst dominierte in solchem Maße, daß heute ganze Museen mit diesem ekeligen Schmutz gefüllt werden können. Der gute deutsche Künstler verhungerte, während für jüdische Schmierereien von Paralytikern Preise gezahlt wurden, die in die Zehntausende von Mark gingen.“

Die gesamte Kunstkritik ist seit 1933 genau so wie die übrige Presse ein jüdet worden. Sie wurde dadurch allein noch zu keinem Ideal. Die Umfleckung von der subjektiven Anschauung des Kritikers zur sozialistischen des neuen Staates, der als Maßstab weltanschauliche Worte verlangte, hat sich nur sehr langsam und vereinzelt vollzogen.

Der gesamten Kunstkritik der letzten 150 Jahre fehlt jede große Linie. Soviel Kritiker, so viele Meinungen über das selbe Kunstwerk und das Wesen der Kritik selbst. Es ist nicht uninteressant, zeitgenössische Kritiken klassischer Werke mit kritischen Äußerungen aus unserem Jahrhundert in Vergleich zu setzen. So ist es lobnend, die erste Kritik von Lessings „Minna von Barnhelm“ aus der „Vossischen Zeitung“ im Jahre 1767 der Kritik gegenüberzustellen, die Alfred Kerr im Jahre 1914 darüber schrieb. Der Kritiker von 1767 wurde dem Werke mit viel Sorgfalt und viel Achtung gerecht. Für Alfred Kerr war, wie üblich, die Aufführung der „Minna von Barnhelm“ Leistungs, den er plump vertraulich „lieber Gottlieb“ nennt, nur ein Anlaß, sich selbst in Volltutur zu setzen und der Kritik die Themenstellung zu geben: „Ich und Lessing!“

1932 hat sich Kerr wiederum mit der „Minna von Barnhelm“ beschäftigt. Jetzt nennt er die Lustspiel eine Großmutterfabrik, eine Gekschamung, „Gottbold, er ist dein Schwache Punkt!“, das ist nun Kerrs Meinung, der dafür aber Viktorator zu einem Helben macht, den er über alle Kritiker setzt.

Man beleidigte Schiller

Nach Friedrich von Schiller blieb beleidigende Kritik nicht erspart. 1784 wurde seine „Kabale und Liebe“ von der „Vossischen Zeitung“ wie folgt besprochen: „In Wahrheit wiederum ein Produkt, das unseren Zeiten Schande macht. Mit welcher Stirn kann ein Mensch doch solchen Unsinn schreiben und drucken lassen, und wie muß es in dessen Kopf und Herz aussehen, der solche Geburten seines Geistes mit Wohlwollen betrachten kann. . . . So schreiben heißt: Geschmack und gesunde Kritik mit Füßen treten, und darin hat der Verfasser sich diesmal selbst übertroffen. Alles, was dieser Verfasser angreift, wird unter seinen Händen zu Schaum und Blase.“

Der Jude Moriz schreibt im gleichen Blatt etwa 1785: „Nun sei es aber genug. Ich wasche meine Hände von dem Schillerschen Schmutz, und ich werde mich wohl hüten, mich je wieder damit zu befassen.“

Kritik der Kritik von Anfang an!

Solang es eine Kunstkritik gibt, gibt es auch eine Kritik der Kritik. Denn bereits die erste Kritik hat Widersprüche herausgefordert, und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Es gibt keinen großen

Und Hermann Struck: „... Der Hauptmangel der Kritik ist wohl der, daß manche Rezensenten sich zu sehr als Richter fühlen und zu wenig als wohlwollende Vermittler. Diese Rezensenten wollen ihre Eigenart und die Art, wie sie das Kunstwerk sehen und beurteilen, in den Vordergrund stellen, anstatt sich bescheiden einen Platz hinter dem Kunstwerk zu suchen und es von dort aus mit seinen beschreibenden Worten der Empfindung des Beschauers näherzubringen.“

Hans Pflüger verlangt: „... Künstler sollen Kritiker werden, Anti- und Selbstkritiker. Das werden die Besten nicht wollen. Und Kritiker sollen Künstler werden! Das werden die meisten nicht können.“

Mar Grube meint, daß die Kritik der Kritik das Kunstwerk selber ist.

Und Friedrich Kahler: „Sollten einmal in Deutschland keine Werturteile mehr, sondern Raufschläge stammerwandten Geistes in der Theaterkritik für den Schauspieler zu lesen sein, dann werde ich mit Freunden Zeitungen lesen, so lange bin ich es nicht imlande.“

Herrn Thomas Mann ist natürlich die Auswirkung der Kritik egal. Er verlangt nur, daß sie amüsant sein soll.

Und Hanns Heinz Ewers stellt sehr richtig

Ein Strich unter 150 Jahre Kunstkritik

Wenn heute endgültig ein Strich unter 150 Jahre Kunstkritik gemacht und nach 150 Jahren des „Ich“ auch in der Kunstbesprechung das „Wir“ zum Maßstab genommen wird, dann wird es zweifellos an Angriffen auf diese Auffassung nicht fehlen. Man wird vom Raufford sprechen, von Polizeimahnahmen auf dem Gebiete der Kunst, von einem Verbot der letzten Möglichkeit „freier geistiger Betätigung“ in Deutschland. Diesen ausländischen oder emigrierten Kunstjuden sei hier gleich eines entgegengehalten: Niemand hat härter gegen die vom Staate ausgeübte Zensur gekämpft als sie und ihre Gefährten. Sie haben die staatliche Zensur als Eingriff in die Freiheit des Volkes abgelehnt. Was war aber ihr Kunststrichertum denn anderes als eine Zensur? Trachten denn die Kunstkritiken eine Meinung des Volkes zum Ausdruck? Auch die Kunstkritik war weiter nichts als eine Zensur. Nur verhängte sie nicht der Staat, sondern eine anonyme Clique, die sich als eigene Zensurbehörde ohne Auftrag niedergelassen hatte.

Es war ein Grundgesetz des Richtertums zu allen Zeiten, daß es an einen Auftrag gebunden sein muß. Diesen Auftrag vermag nur eine Gemeinschaft, ein Volk, ein Staatswesen zu erteilen. Das Kunststrichertum der letzten 150 Jahre handelte ohne Auftrag. Ohne Auftrag wenigstens derer, für die es zu richten vorgab. Wie weit unklugbare Auftraggeber im Hintergrunde standen, war ja zu allen Zeiten für den Leser nicht erkennbar.

Unsere heutige Auffassung

Ist nicht aus der Meinung geboren, daß jede kritische Würdigung eines Kunstwerkes unterbleiben müsse, sondern daraus entstanden, daß unser Jahrhundert ein Geistesheroen so arm und an großen Aufgaben so reich ist, daß dem Genie eine vielfältige Wirkungslosigkeit geboten ist, die jede Möglichkeit zur kritischen Betätigung ausschließt.

Wir räumen nun den Schutz von 150 Jahren fort und machen Schluss mit der Auffassung, daß der Kritiker wichtiger oder genauer so wichtig wie das Kunstwerk sei. Kritiker soll er sein zwischen Kunstwerk und Volk, nicht Richter in einer Zeit, in der keine anonymen Kräfte mehr

deutschen Dichter, der nicht auch mit der Frage der Kunstkritik sich auseinandergesetzt hätte.

Wenn Goethe an einer Stelle gesagt habe: „Schlagt ihn tot den Hund! Er ist ein Rezensent!“, so habe er doch 1821 an anderer Stelle sich über die Theaterkritik der „Berliner Nachrichten“ sehr lobend geäußert, und den Wunsch ausgesprochen, daß diese Kritiken einmal gebunden erscheinen möchten. Schiller habe den Grundlag aufgestellt, daß der Kritiker bescheiden aber nicht schwächern sein solle. Hebel habe sich über die Kritik in einer Reihe von Briefen weiblich lustig gemacht und ihre Widersprüche aufgezeigt.

1906 sei sogar eine Zeitschrift erschienen „Kritik der Kritik“, in der sich namhafte Künstler gegen das Diktatorium der Kritiker zur Wehr setzten.

Die verbotene Nachkritik

„In dieser Zeitschrift „Kritik der Kritik“ wird besonders scharf die Nachkritik unter die Lupe genommen, die 1827 von dem Juden Saphyr eingeleitet wurde und die Ausgeburt eines Schnellgeisteswahnsinns war, die künstlerische Existenzen auf dem Gewissen hat und die Reichsminister Dr. Goebbels im Jahre 1935 durch eine Verfügung verbot.“

„Der schaffende Künstler kritisiert stets selber, die meisten Kritiker von Beruf ergreifen diesen Beruf, weil sie nichts oder nur sehr Mittelmäßiges schaffen konnten. Die weichen Raben sind sehr selten.“

Kann Kunstkritik entbehrt werden?

Denen, die der Meinung sind, daß Kunstkritik keinesfalls entbehrt werden könne, muß ich eins entgegenhalten:

Die Geschichte der Menschheit weiß aus allen Jahrtausenden eine Fülle großer Kunstschöpfungen auf, vor denen wir uns noch heute ehrfürchtig neigen. Und alle diese Kunstschöpfungen bis vor 150 Jahren sind ohne jede Kritik entstanden und haben trotzdem viele Jahrhunderte oder Jahrtausende überdauert. Man denke nur an die Kunst der Hellenen, an den herrlichen Bau der Akropolis, man denke an die edlen Verse des Homer oder des Horaz, an die Schöpfungen eines Michelangelo und Leonardo da Vinci. Sie alle entstanden ohne jede Kunstkritik. Ihr Meisterstum ist uns Beweis dafür, daß auch die großen Kunstleistungen der letzten 150 Jahre nicht dank der Arbeit der Kunstkritik, sondern trotz der Kunstkritik entstanden sind.

das Recht der Einwirkung auf das Volk haben, sondern jede Betätigung an einen Auftrag der Gemeinschaft gebunden ist. Diese Gemeinschaft wird nur durch die Volkführung repräsentiert; diese aber hat keine Kunststrichter ernannt.

Herr Reichsminister Dr. Goebbels hat daher in seiner neuesten Verordnung die notwendigen Anordnungen zur Neuordnung der Kunstkritik getroffen, und an die Stelle der Kunstkritik die Kunstbetrachtung, an die Stelle des Kritikers den Kunstschrittleiter gesetzt.

Respekt vor der fremden Leistung

Die Betrachtung von Kunstwerken ist ein sehr verantwortungsvolles Aufgabengebiet. Es steht sehr viel voraus: Gesinnung, Charakter, innere Bornehmtheit, Bildung, Takt, Respekt vor der fremden Leistung, Gewissenhaftigkeit, Güte, Herzenswärme und eine sorgsame Hand. Aufgabe der Kunstbetrachtung ist es, jede junge Pflanze zu hegen und zu pflegen, bis sie zeigt, ob sie ein stolzer Baum wird oder von selbst eingeht, und nicht Salzsäure darüber gießen, weil sich das als unbedenklich erwiesen hat. Gewiß muß — um im Bilde zu bleiben — auch das Unkraut gejätet werden. Wir sind aber in der Pflanzenkunde unserer Jahre

Die neue Kunstbetrachtung

soll alles enthalten, was zu sagen ist, aber sie soll nicht richten. Für die Beurteilung eines Kunstwerkes kann im nationalsozialistischen Staat nur die nationalsozialistische Kulturauffassung maßgebend sein. Nur Partei und Staat sind in der Lage, aus dieser nationalsozialistischen Kunstausfassung heraus Werte zu bestimmen. Ist eine Wertbestimmung durch diejenigen, die einen Auftrag zum Richteramt haben, gegeben, dann selbstverständlich steht es dem Kunstschrittleiter frei, mit diesem Wert zu messen. Das wird aber immer nur von Volk zu Volk geschehen können. Jedes Neue braucht seine Zeit, um sich zu entwickeln. Und so wird

Der erste Kritiker, der mit der jüdischen Nachkritik brach, war Theodor Fontane, weil sich diese Art von Kritik mit seinem Verantwortungsbewußtsein nicht vertragen.

In einer Umfrage der genannten Zeitschrift äußern sich eine Fülle von Kunstschaffenden zu der Frage der Kritik. Selbst der Jude Max Nordau nennt die Kritik ein böshafes Gewügel, eine galante Handwurfsel, oder ein hochtrabendes Gefasel, ein schäumendes Gebraue von deklamatorischem Schwulst, blühendem Unsinn, eine mystische Schwimmediel. Richard Dehmel bezeichnet als Hauptmangel aller Kritik sehr richtig den Mangel an allgemeinen Maßstäben, ein Mangel, der heute nicht mehr besteht, nachdem zum ersten Male das deutsche Volk eine gemeinsame Weltanschauung hat. Arno Holz schreibt von der Kritik:

„Sie laßt wie eine Artin dir ins Gesicht Und lästert alles, nur sich selber nicht. Und nichts bleibt übrig vor diesem Viehchen Als nachts dich in dich selbst zu vertiefen.“

Hermann Klemisch antwortete auf die Frage nach den Hauptmängeln der Kritik: „... weil das wirklich Gute sich von selber lobt und fördert, einem inneren Naturdrang gemäß — also bleibe der Kritik nur das Tadeln. Tadeln aber kann jeder... aber besser machen!“

noch nicht so weit vorgebrungen, um unmissverständlich schon an jedem ersten grünen Blättchen eine Wertbestimmung des Reimenden vornehmen zu können. In fünfzig Jahren, wenn einige Generationen völlig im Nationalsozialismus aufgewachsen sind, dann wird das zweifelloste leichter sein, und dann wird man sich vielleicht mit dieser Frage erneut beschäftigen können.

Ein Hauptgrundzug des Nationalsozialismus ist seine Ehrfurcht vor dem Schöpfer und dem Schöpferischen. Das gilt nicht nur für den Weltenschöpfer, sondern für alles Positive, für jedes gute Wesen und jede Leistung, sei sie auch noch so unvollkommen. Und so soll die heutige Entscheidung eine logische Folgerung aus der Durchsetzung der nationalsozialistischen Idee, die einmal gezogen werden mußte.

Keine reinen Reportagen!

Man wird vielleicht fragen, wie denn nun in Zukunft eine Besprechung künstlerischer Leistungen aussehen solle, denn selbst eine Würdigung schließt schon eine gewisse Wertung ein. Ich verkenne nicht, daß eine Begriffsunterscheidung hier schwieriger als anderswo ist; denn wir wollen nicht den Schritt von der Kritik zur reinen Reportage tun, die z. B. das rein Neugierliche einer Theatervorstellung wiederholt, ohne Dichter, Dichtung und Darsteller zu nennen. Dichter, Darsteller und Musiker wären dabei die ersten, die dagegen Sturm laufen würden. Ihnen ist es vielfach lieber, schlecht kritisiert und genannt als gar nicht kritisiert und nicht genannt zu werden. Es ist auch klar, daß der Beifall, den z. B. ein Theaterstück findet, noch kein Beweis für die Qualität des Werkes ist.

Aber halten Sie sich einmal etwas anderes vor Augen: Dem ist es nicht schon so gegangen, daß er verärgert ein Buch aus der Hand legte, es nach zwei Jahren wieder las und nun plötzlich Werte entdeckte, die er vorher nicht erkannt hatte. Wer hat nicht schon ein Drama abgelehnt, das ihn nach Jahren plötzlich ungemein zu setzen begann, und wer hört nicht schon einen Chor, der ihm nur beim ersten Hören fremd dünkte und nach längerer Zeit plötzlich verwandte Seiten anfangen ließ?

Vergegenwärtigen Sie sich, in welchem Maße oft große Schöpfungen der Dichtung oder der Musik vom Publikum und von der Kritikerschaft abgelehnt worden sind und wie die gleichen Kritiker sich schon nach fünf Jahren beschämt berichtigen mußten, weil das Kunstwerk Recht behalten hatte.

Wir wollen den Kunstschrittleitern im nationalsozialistischen Staat einer solchen Möglichkeit nicht auslösen. Und darum haben wir die neuen Grundzüge für die Kunstbetrachtung aufgestellt.

auch die neue Form der Besprechung sich aus der Praxis langsam entwickeln. Partei und Staat werden dem Kunstschrittleiter dabei in jeder Beziehung helfen und ihre schützende Hand über ihn halten. Und wir wollen hier nicht verneinen, daß es auch schon heute eine Anzahl von Männern gibt, die nur noch die herkömmliche Bezeichnung „Kritiker“ als Amtsbezeichnung tragen, die aber bereits innerlich und äußerlich nach nationalsozialistischen Grundzügen sich ausgerichtet haben. Niemand auf dem Richterstuhl setzen, sondern ihre Arbeit als Dienst am Volk und Dienst an der Kunst verstehen, so wie jede Arbeit in Deutschland Dienst am Volk und Dienst an der Sache sein soll.“

Meldungen aus der Industrie

Maschinenbau AG vorm. Ehrhardt & Schmeier, Saarbrücken. Die AGS erzielte einmündig die Revisions...

Im der Weizmann- und Vertriebsabteilung erweist der Niederdruck mit 3,9 Mill. RM, sonstige Erträge etwa...

Die Erlöse der Saargruben AG, Gemäß dem Reichs-

organisationsrat und sonstige Anordnungen in der

haben Sie Ihre Pflicht schon erfüllt und

Reichsanleihe gezeichnet?

organisationsrat und sonstige Anordnungen in der



INDEX DES AUFTRAGSEINGANGS 1932 1933 1934 1935 1936

Auftragselgang der Maschinenindustrie vervierfacht

Unsere Maschinenindustrie arbeitet im laufenden Jahre unter voller Ausnutzung der Arbeitszeit...

Der Wandel an Auftragsbeständen und die dadurch ausgelagerte Produktion...

Weitgehende Geschäftsstille Berliner Börse: Unregelmäßig und still

Der Wandel an Auftragsbeständen und die dadurch ausgelagerte Produktion...

Die Börse hatte überwiegend festere Tendenz, dagegen war das Geschäft zum Monatsbeginn denkbar...

Rhein-Mainische Mittagbörse freundlich

Die Börse hatte überwiegend festere Tendenz, dagegen war das Geschäft zum Monatsbeginn denkbar...

Metalle

Berliner Metall-Kotierungen

Baumwolle

Kotierungen der Bremer Baumwollterminbörse

Bereinigste Deutsche Wollspinnfabriken AG, Rott. Das Geschäftsjahr 1935/36 (30. Juni) hat der Bereinigste...

Umwandlung von Kapitalgesellschaften. Am 17. Dezember ist die Rüstlich-Fabrik...

Benzinablieferung in der Schweiz. Gemäß Bundesratsbeschluss ist der Grundpreis auf Benzin von 18 auf 16,50 Fr. herabgesetzt worden...

Wie wird das Wetter?

Bericht der Reichwetterdienststelle Frankfurt a. M.



Zeichenerklärung zur Wetterkarte

Die Witterung Mitteleuropas wird noch von dem nördlichen Sturm bedrängt. Während er aber am Montag noch milde Meeresluft auf das Festland verfrachtete...

Berliner Devisenkurse

Table with columns for Gold, Brief, and various currencies like Argentinien, Brasilien, etc.

Table of stock prices for Frankfurt, including Festverzinst, Wertp., and various bank and industrial shares.

Table of stock prices for Berlin, including Festverzinst, Wertp., and various bank and industrial shares.

Table of stock prices for Rhein-Mainische Mittagbörse, including Festverzinst, Wertp., and various bank and industrial shares.

Table of stock prices for Bremer Baumwollterminbörse, including various cotton futures contracts.

